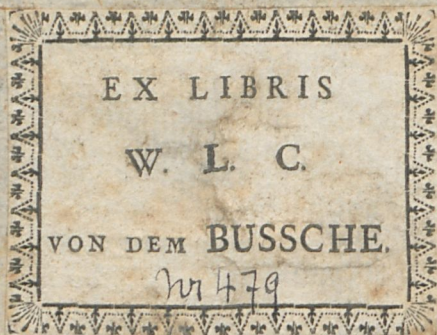


1. Dbl. Od 2888 o

2. 00 Saethe - Bekantg!

Id



2 am Bd 2888 $\frac{9}{2}$

Die
Kriegsgefangenen,
ein Drama
in fünf Aufzügen.

Von Herrn Stephanie dem Jüngern.



Frankfurt und Leipzig,
bey Karl Friedrich Schneidern.
1776.



[Gottlieb]

Personen.

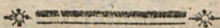
Baron Brest, ein reicher Wechselr.
Wilhelmine. } dessen Kinder.
Friedrich, }
Graf Treith, Major, } Kriegsgefangene.
Fleckmann, Feldwebel, }
Heist, Hauptmann }
Hiltwitz, Fähndrich } von der Garnison.
Ein Volontair. }
Frip, ein Fourierschüs. }
Friderika, Kammermädchen der Wilhelmine,
Capitän des Baron Brest.
Ein Unterofficier von der Wacht,
Ein Bedienter.
Ein Trompeter von der Armee des Grafen Treiths.
Verschiedene Soldaten.

Erster



Erster Aufzug.

Das Theater stelle einen großen Saal in dem
Baron Brestischen Hause vor.



Erster Auftritt.

Graf Treith, hinter ihm Fleckmann.

Nun? — — Was ist es?
Gr. Treith.

Fleckmann. Die größte und beste Neuigkeit, die
seit funfzehn Monaten für uns seyn kann: Unse
Armee hat gestern drey Meilen von hier, das ganze
feindliche Lager erbeutet, und die Armee völlig in die
Flucht geschlagen. Das war das starke Kanoniren,
so wir hörten.

Gr. Treith. Woher weiß er das?

Fleckmann. Ich habe es den Augenblick erfahren.
Ein Untertban von den Klostergüthern, die nicht weit
davon liegen, hat die Nachricht mitgebracht. Er ist
die ganze Nacht gelaufen. Sie retiriren sich in
größter Unordnung. Der Bauer sagt: die Ersten
wären nur noch eine halbe Stunde von der Stadt.
Wir werden also bald sehen, ob es gegründet ist.

Gr. Freith. Das Kanoniren war um fünf Uhr Nachmittag am stärksten — — dauerte bis spät in die Nacht — — Ist ist es acht Uhr; (sieht auf die Uhr) Drey Meilen lassen sich laufen. — Wenn ist denn der Bauer fort?

Fleckmann. Darnach hab ich nicht gefragt. Aber glauben Sie, Herr Major, der Kerl dürfte sich nicht unterstehen eine falsche Nachricht ins Kloster zu bringen.

Gr. Freith. Er kann einige Verlauffne, die Bagage, die vielleicht zurück geschickt worden, gesehen haben, und daraus schließt der dumme Teufel, daß wir die Battaille gewonnen.

Fleckmann. Ey die Kerlen sind so dumm nicht. In den sechs Jahren, da der Krieg dauert, ist selten eine Woche vorbei gegangen, wo sie nicht von unsrer oder von ihrer Armee Einquartirung oder Durchmärsche gehabt. — Wie viel Battailen und Scharmügel sind in dieser Zeit hierum vorgefallen? — Sie wissen vollkommen, was sich in Ordnung retiriren, oder davon laufen heißt. — — Nochmehr: Er hat vieles Geschütz gesehen, welches in größter Eil hieher geht.

Gr. Freith. Das wäre etwas, welches uns glauben ließe, er habe wahr geredet. Nun wir wollen uns indessen freuen; Ist das Gerüchte falsch, und haben wir verloren: so kommt die schlimme Nachricht für uns noch immer zu früh.

Fleckmann. In zwey Stunden wissen wir alles. Entweder hören wir sechzig blasende Postillons, und dann lege ich mich aufs Ohr — oder unsre Gefangene

gene dürfen wieder nicht aus den Fenstern sehen — und dann trink ich im Kloster das Le Deum.

Gr. Treith. Wenn das letzte seyn sollte, so laß er seine Freude ja nicht blicken. Man könnte ihn dafür empfindlich züchtigen; denn wir sind jetzt in der Verfassung, wo uns der Eifer für unsern Monarchen übel ausgelegt werden, und wo man uns als Aufwiegler ansehen kann.

Fleckmann. (bitter) Das ist eben das lieblichste von der Gefangenschaft für einen ehelichen Kerl, daß man nicht reden, daß man sich nicht einmal gegen die Windmachersrey vertheidigen darf. So ein Garnisöner, der den Krieg über nicht aus der Bestung gekommen, schwärmt manchmal von Bravour, daß man sich mit Mühe erhalten kann, ihm nicht das Gegentheil zu beweisen. Sie lassen es in ihrem Leben nicht bewenden, daß eine Action zu ihrem Vortheil ausgefallen; unsre Armee muß immer noch dazu viermal stärker, als die ihrige gewesen seyn, denn sie sind lauter Eisenfresser; Und haben sie verlohren: so haben wir entweder im Gebürge auf sie gelauert, und die armen Narren im Marsch angegriffen, oder ein Spion hat uns so gut zu führen gewußt, daß wir sie in der Nacht überfallen, und im Schlaf umgebracht haben; denn wachend und auf freyem Felde können wir nichts mit ihnen ausrichten, das ist nicht möglich. Zu allem diesem Zeug muß man nun stille schweigen — Mein, wahrhaftig! Das ist meine erste und letzte Gefangenschaft, lieber auf der Stelle zum Staub gehauen werden, als wieder Pardon nehmen. So ein Leben ist Gift für einen braven Kerl! Er schluckt so

viel Bärenhäuterey in sich, daß er entweder dadurch alle Bravour aus dem Leibe speyt, oder vor Hergerniß an der Gallsucht krepirt.

Gr. Treith. Die so reden, sind Narren, bey denen muß er sich die lange Weile vertreiben: Ein wahrer Soldat verachtet seinen Feind niemals; es ist ihm keine Ehre, wenn er selbst sagt, er habe mit einem Schwächern, als er ist, oder mit einem Feigen zu kämpfen. Bleibe er ruhig. Ist er ein Gefangener, die Zeit wird schon wieder kommen, wo er seinen Eifer zeigen kann.

Fleckmann. Das ist mein einziger Trost. Aber Gott weiß, wenn es noch geschehen wird. Die funfzehn Monate, so ich die Ehre habe hier zu seyn, habe ich meine Geduld ziemlich gemartert, und sie dürfte in die Länge wohl ausgehen.

Gr. Treith. Er wird sehr unvernünftig handeln, wenn er sie ausgehen läßt, denn er muß warten, bis es dem Schicksal beliebt, seine Geduld der Prüfung zu entziehen. Und ist er nicht noch gegen seine Kameraden glücklich? Jene schmachten in elenden Löchern, und er athmet doch freye Luft.

Fleckmann. Das ist wahr, denn wenn sie sich schlafen legen, so liegen sie auf der Erde wie die Häringe eingeschicht.

Gr. Treith. Also! Betrachte er mich, ich muß in der besten Zeit müßig seyn; kann keinen Anspruch, höher zu steigen, machen, weil mir die Gelegenheit geraubt ist, mich vor andern zu unterscheiden.

Fleckmann. Das steckt mir auch im Kopf; denn ich glaube, wäre ich bey der Armee, ich könnte durch
meine

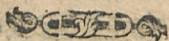
meine Geschicklichkeit manchen den Rang ablaufen,
— — Ich wollte dem Herrn Major wohl etwas
zur Probe zeigen; — Wenn Sie nur nicht böse
darüber würden!

Gr. Treith. Warum sollte ich böse werden, wenn
er geschickt ist? Nur her.

Fleckmann. Ich habe Gelegenheit gehabt die hie-
sige Vestung aufzunehmen. (überreicht ihm eine Zeich-
nung).

Gr. Treith. (erschrickt.) Was! — (nachdem er
die Zeichnung betrachtet.) Die Zeichnung macht ihm
Ehre. — Aber sein Unternehmen ist so unvorsichtig,
daß ich für ihn und mich zittere. Wie ist er dazu
gekommen?

Fleckmann. (schüchtern) Da ich durch des Hrn.
Majors gütige Vermittelung die Erlaubniß habe, frey
herum zu gehen, so gieng ich manchmal aus langer
Weile Straße auf, Straße ab; ich fieng an auszu-
messen, welche länger oder kürzer sey; ich brachte die-
ses zu Papier; Um mich im Geniewesen zu üben,
setzte ich ins reine, und so brachte ich den Grundriß
der Stadt heraus. Ich gedachte mit der Zeit, wenn
ich einmal aus der Gefangenschaft kommen sollte, die-
sen Riß zu verhandeln, und bildete mir im voraus
was ein, wenn man bey den Bilderkrämern daruater
lesen würde, Fleckmann delineavit. Diese Ehre
war mir zu klein, ich wollte bey unsrer Armee berühmt
seyn, und mir durch meine Arbeit eine Beförderung
erwerben. Ich machte also meinen Anschlag auf die
Bestungswerker. Ich wagte mich in einer Nacht
auf den Hauptwall, ich war so glücklich die Schild-

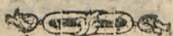


wachten zu umschleichen, maß, ohne bemerkt zu werden, die Werker mit Bindfaden ab, rechnete sie nach den Schriften aus, und brachte sie in Ordnung. Die Außenwerker berechnete ich nach der Anzahl der Mauerziegeln gegen die andern, so verfertigte ich den Riß. — Ich bin freylich einem Spion ziemlich ähnlich, aber theils Langeweile und freylich Ehrsucht trieben mich dazu an.

Gr. Freith. Wie unbesonnen! Welcher Gefahr hat er sich und mich ausgesetzt! Er weiß doch, daß ich mich für ihn verantworten müssen? Ich muß also für ihn und seine Ausführung haften. Hätte man ihn ertappt, so wäre ich mit in die Verantwortung seines Verbrechens gezogen worden. — Und was glaubt er uns durch seinen Riß zu nützen? — Glaubte er etwas Neues zu überbringen? — Ich habe Ursache, über seine Tollkühnheit äußerst aufgebracht zu seyn, und bin es auch. Er verliert durch diese Handlung nicht wenig von dem Vertrauen, so ich gegen ihn gehabt; Denn ist es in seinen Augen nichts, einen Wohlthäter seinem Glücke aufzuopfern? Er ist nicht so unersahen, daß ihm nicht alle Folgen, so daraus entspringen könnten, sollten bekannt gewesen seyn.

Fleckmann. Wahrhaftig, Hr. Major! wenn ich so weit gedachte, ich hätte nichts unternommen. Ich dachte nur auf mein Leben, und auch das war mir schon so lieb, daß ich nicht entdeckt werden konnte, so schlau gieng ich zu Werke. Vergeben Sie mir es! der guten Absicht wegen.

Gr.



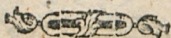
Gr. Treith. (will den Tisch zerreißen.) Er soll keinen Gebrauch ferner davon machen — —

Fleckmann. O ich bitte, Herr Major. Meine schöne Arbeit! lassen Sie sie leben! — sie soll mir zur ewigen Erinnerung dienen, daß ich deswegen hätte können aufgehängt werden. — — Aber das glaube ich doch auch nicht; Ich stehe ja hier nicht in Eyd und Pflicht, und mein Eyd verbindet mich ja: In allen Gelegenheiten meinem Herrn zu dienen.

Gr. Treith. Sein Eyd befehlt keine solche Unternehmungen von ihm. Er muß die Verfassung, in welcher er ist, betrachten: Weis er, daß er nun zwey Herren hat? — Dem Ersten ist er unverbrüchliche Treue schuldig, und dem Andern muß er gehorchen: Uebertritt er hier den Gehorsam, so kann man ihn strafen; man hat die Gewalt über ihn in Händen, sein wahrer Herr wird ihn nicht schügen, weil er hier zum Verräther wird, welches niemand von ihm verlangt hat, und das darf ein Soldat nicht seyn. Was er ohne Befehl thut, ist allezeit ein Verbrechen; Hat er auch die beste Absicht dabey, so kann er nicht für den Erfolg stehen. Er dünkt sich einsichtsvoller als seine Vorgesetzten, und das verdient Strafe.

Fleckmann. Dem Feind Schaden zufügen, ist das nicht Pflicht?

Gr. Treith. Wenn er seiner Armee dadurch Nutzen schafft, ja. Aber das geschieht hieben nicht. Ihr ist er für den Dienst todt. Seine ganze Pflicht ist: Geduldig zu erwarten, bis man es für gut finden wird, ihn wieder in Stand zu setzen, daß er dienen kann.



Fleckmann. Nun so lassen mir der Herr Major wenigstens meinen Riß.

Gr. Treith. Nein — er soll ihn nicht mehr bekommen. — Aber um ihm in etwas zu dienen, will ich ihn bewahren, und wenn wir zurück kommen denselben zu einer Anempfehlung übergeben. (er steckt den Riß ein) Doch hüte er sich von nun an; Erfülle er seine Schuldigkeit, und bleibe er ruhig.

Fleckmann. Herr Major — Sie sind mein Herr, und was Sie befehlen, werde ich thun.

Zweiter Auftritt.

Friedrich, die Vorigen.

Friedrich, Guten Morgen, Herr Major. Ich bringe Ihnen eine Neuigkeit, hat sie Grund, so haben Sie Ursache vergnügt zu seyn. Man murmelt: Unsere Armee habe gestern eine Bataille verlohren.

Fleckmann. (voll Freuden für sich) Victoria! — Herr Major — befehlen Sie — daß ich noch da bleiben soll? —

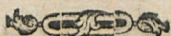
Gr. Treith. Er kann gehen.

Fleckmann. (voll Freuden, will eiligst fort.)

Gr. Treith. He! vergesse er nicht, was ich ihm gesagt.

Fleckmann. Nein — nein — Herr Major
(geht ab.)

Dritter



Dritter Auftritt.

Graf Freith, Friedrich.

Friedrich. Nun? was sagen Sie dazu?

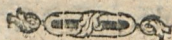
Gr. Freith. Wenn es wahr ist — — so freue ich mich, und deshalb kann mich niemand tabeln; denn ich darf in meinem Herzen an den glücklicher Unternehmungen meiner Armee Antheil nehmen, man könnte mich tabeln, wenn ich das Gegentheil sagen wollte, weil ich dann heuchelte. Doch werde ich auch nicht jedermann meine Gedanken so offenherzig entdecken.

Friedrich. Herr Major! es gereicht mir zu einer besondern Ehre, daß ich mich Ihres Vertrauens schmeicheln darf. Sie fordern mich zu gleicher Offenherzigkeit auf. Hören Sie — Ich freue mich auch darüber.

Gr. Freith. Warum Sie?

Friedrich. Weil ich wünsche, mein Vaterland unter Ihrer Regierung zu sehen. Die Unterthanen ihres Herren sind Eigenthümer ihres Eigenthums, aber wir — — — Kurz in Ihrer Regierungsform herrscht Menschenliebe.

Gr. Freith. Baron! Ich darf Ihnen nicht widersprechen; Aber so viel kann ich doch sagen: Man kann nie den Unterschied machen, man hat denn selbst gesehen, und erfahren. Sie hatten hiezu noch nicht Gelegenheit. Ich würde meinen Herrn gegen den Ihrigen nie vertauschen, ob Sie es Ursache haben, steht mir nicht zu, zu untersuchen. Doch sollten Sie
bey



Bei einer solchen Aeußerung wohl auf Ihrer Huth seyn!

Friedrich. Ich werde es gegen niemand anders fragen, ob ich gleich viele antreffen könnte, die so denken wie ich. Sollten Sie unsere Herren werden, Sie würden die Wahrheit meiner Rede finden. Das Joch ist schwer, so wir tragen, wir seufzen schwer darunter,

Vierter Auftritt.

Baron Brest, die Vorigen.

Brest. Nun, Herr Major, wissen Sie schon, was gestern vorgegangen?

Gr. Treith. Ich habe etwas gehört, aber ich weiß noch nicht, ob ich es glauben soll?

Brest. Sie können alles zu Ihrem Vortheil glauben. Unsere Armee hat sehr vieles verlohren, der Rest wirft sich hier in die Bestung, wir haben also die Belagerung vor der Thüre.

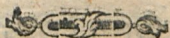
Friedrich. Eine Belagerung!

Gr. Treith. Ich beklage Sie, Herr Baron. Und spotten Sie da bleiben?

Brest. Wo soll ich hin? Auf mein Gut? — das kann ich nicht. Dort würde mich jeder Schritt an das traurige Ende meiner Gattinn erinnern, und mein Schmerz würde sich erneuern.

Friedrich. Aber wer weiß, wie lange die Belagerung dauern könnte — Und diese ganze Zeit eingesperrt zu seyn!

Brest. Mein Sohn! wir sind nicht die einzigen, die es wissen; müssen so viele Tausende aushalten, warum



warum sollen wir nicht das nehmliche thun? Wir sind eben nichts mehr als Menschen.

Friedrich. Aber warum soll man denn nicht die Bequemlichkeiten des Lebens genießen? Viele würden froh seyn, wenn sie, wie wir, eine Freystätte außer der Bestung hätten; wozu nützes reich zu seyn, wenn man sich nicht zu der Zeit, da bloß der Reichthum helfen kann, vor andern Vortheile verschaffen will?

Gr. Freith. Ihr Herr Sohn hat Recht. Warum wollen Sie das Ungemach, die Gefahr hier ertragen helfen, wozu Sie eben nicht verpflichtet sind? Sie werden sich stets Ihrer Gemahlinn erinnern, und also dürfen Sie niemals mehr auf Ihr Gut.

Friedrich. Wir können ja in die Nachbarschaft, wenn Sie auf unserm Gut nicht bleiben wollen; jedermann würde uns gern aufnehmen.

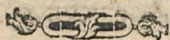
Brest. Wir wären allezeit mitten unter der feindlichen Armee; man würde dann hiesiger Seits unsre Entfernung nicht als Sorge für unser Leben, sondern als Verrätheren ansehen, weil wir Religionsverwandte von Ihnen (auf den Major zeigend) sind. Diesen Schein will und muß ich vermeiden.

Friedrich. (mit Bitterkeit) Ha! man erkennt das Joch sey für gesittete Menschen zu schwer, man befürchtet — und vielleicht mit Grund — daß wir wieder eine Regierung suchen, welche zu merklich von dieser unterschieden war.

Brest. Woher ist dir der Unterschied bekant? Du warst noch ein Kind, als die Veränderung geschah.

Friedrich. Wie oft haben Sie nach den vergangenen Zeiten geseufzet?

Brest.



Brest. Ich thue es noch. Die huldreiche Regierung, die so viele Menschenliebe zum Grund hatte; die Gerechtigkeit, der Schutz, welchen jeder Unterthan im vollkommenem Grade genoß; der Vorzug, der jedem Landeskinde nach Verdiensten vor Fremden zugestanden wurde; das blühende Gewerbe, welches zum Vortheil jedes Bürgers unterstützt wurde; das sind Bewegungsgründe, die ein fühlbares Herz entbehrend wünschen muß. Aber auch nur wünschen. Das wahre Gute, welches wir vermessen, lernst du nur durch mich kennen, mein Sohn; aber lerne auch zugleich von mir, daß die Pflichten des Unterthans gegen den Landesfürsten immer gleich heilig sind, er sey auch noch so strenge. Durch Murren machen wir uns jederzeit strafbar, denn wir werden Aufwiegler, beleidigen die Vorsicht, die den Monarchen setzt, und ihn schützt. Ich werde nie zum Nachtheil unsers thigen Herren einen Schritt thun, und wehe dir! wenn du nicht meinem Beyspiel folgst: die Pflichten des Unterthans würden den Vater bey mir verdrängen, und ich würde dich selbst den Befehlen überantworten. Mein Sohn! du kennst meine Liebe gegen dich — Ich habe dir mit Gefahr Proben gegeben, daß ich dich glücklich wissen will. Ich habe es mit Vergnügen gethan, und (zärtlich) du wirst mir mit Vergnügen gehorchen?

Friedrich. Ja, mein Vater! (er küßt ihm die Hand) Aber meine Wünsche werden die nämlichen bleiben.

Brest. Ein geheimer Wunsch ist kein Verbrechen. (umarmet ihn) Es freuet mich, daß du meiner Hoffnung,

nung, einen nützlichen Bürger und treuen Unterthan in dir nachzulassen, entspricht!

Gr. Freith. Sie handeln zu rechtlichaffen, Herr Baron, als daß Sie nur den mindesten Verdruß haben sollten. Bey einer Belagerung könnte es Ihnen nachtheilig seyn, wenn ich in Ihrem Hause bliebe. Ich will also ein ander Quartier nehmen, bis —

Brest. Wird man es nicht gut finden, daß Sie bey mir sind, so wird man befehlen — so lange dieses nicht geschieht — haben wir beyde keine Sorgen, ohne Verboth kann man nicht fehlen. Bleiben Sie also nur ruhig. Es würde mir schwer fallen, wenn ich Sie von mir lassen müßte; freywillig will ich mich diesen Zwang nicht anthun.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Friderika.

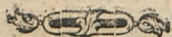
Friderika. Gnädiger Herr, man schreibt Einquartierung an — Vier Officiers sollen zu uns gelegt werden; Sie marschiren schon ein. Aber die Leute sehen aus! — zum Schrecken! — Was für Zimmer sollen wir Ihnen einräumen?

Brest. Man muß erst wissen, von welchem Rang sie sind.

Friderika. Ein General, ein Hauptmann, ein Volontair und ein Fähndrich mit zwanzig Pferden.

Gr. Freith. Wie? ein Fähndrich mit zwanzig Pferden?

Frieder



Friderika. Alle zusammen haben zwanzig Pferde. Nicht der Fährdrich; der hat nur eins und ein Maulthier.

Brest. Ihr habt euch genau bekümmert.

Friderika. Der Fourier, welcher angeschrieben, hat mir alles gesagt. Der General hat zwey Kammerdiener, einen Käufer, vier Bediente, unter welchen aber der Koch und der Jäger mitgerechnet sind, fünf Stallleute; der Hauptmann hat nur einen Reitknecht, der Volontair hat zwey Bediente und einen Reitknecht, der füttert auch den Fährdrich mit.

Brest. Seine Pferde, wollt ihr sagen. Geht nur, ich komme gleich selbst, um Anstalten zu machen.

Friderika. Sie sind noch nicht da, aber sie werden bald kommen. (Geht ab).

Sechster Auftritt.

Baron Brest, Graf Treith, und Friedrich.

Brest. Mein Sohn, denke an dasjenige, was ich dir vorhin gesagt. Laß dich die Freundschaft gegen den Herrn Major nicht verleiten, durch ein unvorsichtiges Betragen, bey unsern Leuten Verdacht zu erwecken. Sey gefällig gegen sie, und denke, daß sie unsre Herren sind.

Siebender Auftritt.

Die Vorigen. Flitwis und Volontair.

Flitwis. Wo ist der Hauswirth? (zu Brest)
Sind Sie es?

Brest.

Brest. Ja. Was befehlen Sie, meine Herren?
Flitwiz. Wir kommen hier ins Quartier. We-
sen Sie uns Zimmer an.

Brest. Den Augenblick. (will gehen)

Volontair. Im ersten Stock, auf die Straße
hinaus, müssen untre Zimmer seyn.

Brest. Diese werden für den Herrn General
bleiben — Aber Sie sollen im ersten Stock andre
Zimmer erhalten, womit Sie zufrieden seyn werden.

Volontair. O nur nicht viel Umstände. Wer
hat Ihnen gesagt, daß wir zufrieden seyn werden?
Wir müssen Straßenzimmer haben.

Flitwiz. Und nur geschwind. Wir haben 36.
Stunden nicht gefessen, wir haben also keine Lust —
länger zu stehen.

Friedrich. (setzt beyden Sessel zum Sigen.)

Volontair. Und Hunger leiden wollen wir auch
nicht länger. Lassen Sie vor allen Dingen eine Bou-
teille Burgunder, Kälberbraten, Brod, Butter und
Käß hergeben.

Brest. (Geht fort.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Friep.

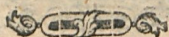
Friep. (Welcher dem Brest entgegen kommt.) Ist der
Herr Wirth vom Haus?

Brest. Ja.

Friep. Nun, so pack er sich hinunter, und zeige er
uns, wo wir hinkommen. Der Herr hat gut ge-
schlafen, und wir kommen aus der Bataille.

¶

Brest.



- Brest. (geht ab)

Frip. (schreyt ihm nach) Wo sind des Generals Zimmer? (zu Friedrich) He, rühre er sich, junger Herr. Er gehöret doch wohl ins Haus? Zeige er den Stall an, und stehe er nicht so steif da.

Friedr. Komm er mein Freund, er wird bedient werden. (geht fort)

Frip. Das ist alles so ruhig hier. Nur Geduld, ihr werdet schon untereinander laufen, und euch rühren lernen, wenn euch ein Paar hundert Bomben Visite machen werden. (geht ab)

Neunter Auftritt.

Graf Treith, Volontair, Flitwik.

Volontair. (zum Gr. Treith) Sie sind von den Kriegsgefangenen?

Gr. Treith. Ja.

Flitwik. Staabsofficier?

Gr. Treith. Major. (setzt sich nieder)

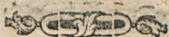
Flitwik. Haben Sie schon Nachricht, daß wir die Bataille verlohren?

Gr. Treith. Woher sollte ich es wissen?

Volontair. Die halbe Stadt ist auf Ihrer Seite, man wird sich also wohl ein Vergnügen daraus gemacht haben, Ihnen eine solche Neuigkeit zu hinterbringen?

Flitwik. Wenn Sie es nicht wissen, so hören Sie von uns die wahre Beschaffenheit —

Volontair. Ihre Armee wurde vorgestern mit 30000. Mann verstärkt; sie griffen uns gestern an,
und



und wollten uns aus unsern Schanzen treiben; sie verlohren aber sehr viel dabey —

Flitwiz. Von unserm Regiment sind allein auf 5000. Mann geblieben.

Bolontair. Sie mußten sich retiriren — wir verfolgten sie über eine halbe Stunde von unsern Schanzen, und der Sieg war völlig auf unserer Seite. Ein Regiment von unserm linken Flügel, welches sich in den letzten Winterquartieren theils von ihren Personneurs, und in ihren Ländern rekrutirte, streckte das Gewehr, darüber bekamen sie eine von unsern Hauptbatterien —

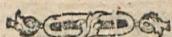
Flitwiz. Bloß, weil die Kerls Schurken waren.

Bolontair. Wir wollten uns wieder in unsre Schanzen werfen, die Unordnung auf unserm linken Flügel, brachte aber noch einige Regimenter zum Weichen; wir zogen uns also unter die Kanonen der Festung.

Flitwiz. Um nicht unnützes Volk zu verlieren: Heute sind einige Regimenter, die am stärksten gelitten hatten, herein gelegt worden. Die Armee hat aber ein sehr vortheilhaftes Lager, eine halbe Stunde von hier formirt.

Bolontair. O wir müßten gewiß auch ins Lager: Zum Glück haben wir aber unsre ganze Regimentsbagage verlohren. Da wir nun ohne Zelter sind; so können wir das Vergnügen haben, die paar Tage; bis wir wieder vormarschiren, hier in guten Betten zu schlafen.

Flitwiz. Ja länger wird es nicht dauern. Morgen oder übermorgen stößt der General Thgerwald



mit 15000. Mann zu uns, denn machen sie gewiß wieder Retirade.

Gr. Freith. Ich bedaure: daß Sie so umsonst den Marsch hergemacht haben.

Flitwiz. In ihrem Lager wird man uns wohl vöblig verlohren halten — Aber so ist die ganze Sache, wie Sie gehöret. Sie können weiter keinen Vortheil davon haben.

Bolontair. Und sie haben viel Leute dabey eingebüßt.

Flitwiz. Trog dem haben sie doch noch in der Nacht Victoria geschossen.

Gr. Freith. Man legt gern jeden Vorfall zum Vortheil aus.

Bolontair. (steht auf) Es kommt noch niemand zurück. Kennen Sie den Wirth hier? Was ist das für ein Mann?

Gr. Freith. Ein sehr rechtschaffener. Ich bin schon funfzehn Monate in seinem Hause, und ich kann sagen: Ich bin noch bey keinem Würdigern gewesen.

Flitwiz. Mir scheint, er will bey uns das Lob nicht verdienen. Er ist vertheufelt langsam, und wenn er sich erst aufmuntern läßt, so dürfte er hernach mit uns nicht zufrieden seyn.

Gr. Freith. Er wird gewiß alles anwenden, um Sie zufrieden zu stellen. Aber so gähling kann er nicht jedem Genüge leisten.

Bolontair. Das muß bey uns seyn. Alles in vollem Feuer, wir sind keine Liebhaber von der Schneckenpost.

Flitwiz.

Flitwiß. Wir sind nicht so leicht zu befriedigen, wie Sie. Sie sind geduldig, lassen sich leicht was gefallen. Aber bey uns muß der Bürger empfinden, daß wir Soldaten sind.

Gr. Freith. Allem Ansehen nach dienen Sie nicht lange, meine Herren, sonst würden Sie ihren Ruhm nicht darinn suchen, die Unterthanen ihres Herrn mißvergnügt zu machen. (geht ab).

Zehnter Austritt.

Volontair, Flitwiß.

Flitwiß. Der Herr Major ist feck; Uns so was zu sagen! Mit dem Mann müssen wir anbinden. Was untersteht er sich? Ein Kriegsgefangner!

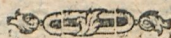
Volontair. Wenn wir solche Stabsofficier hätten! — Wie würde das aussehen? ha, ha, ha! verflucht! das ist ein Elend, wenn der Major einen Professor der Philosophie macht! —

Flitwiß. Der Dienst stünde mir an! Ich glaube, sie lassen sichs gefallen, wenn sie der Bauer auf den Heuboden legt?

Volontair. Nicht anders. Wenn sie nur Dach und Fach haben, mehr dürfen sie nicht begehren. — Aber, sich wie das unserm Herrn hier gefällt; der Wirth hat ihn gewiß lieber als uns.

Flitwiß. Wenn man das nur beweisen könnte. Der Kerl ist ein Wechsler, der sollte zahlen!

Volontair. Ja, wenn der General nicht auch hier läge, so ließe sich was anfängen.



Altwitz. Der alte Philister! daß ihn der Teufel nicht holt! wie haben wir die fünf Monate gelebt, da er nicht bey'm Regiment war!

Bolontair. Ja, er hätte in Kriegberg bey uns seyn sollen — Wir hätten ihm die Frau wieder lebendig machen müssen, da wäre bey Gott Gnade gewesen. (in einem langsamen Ton, der den alten General bezeichnen soll) Herr Bolontair! — das heißt Leute schinden! — das will der König nicht haben — Sie werden in Arrest gehen — wir wollen schon mit einander sprechen. Ich bin 70 Jahr alt, — aber so was wies mein Gewissen nicht drücken.

Altwitz. Es wäre gut für uns, wenn er so was auf der Leber hätte, es hätte längst sein zartes Gewissen erdrückt.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Friederika.

Friederika. Die Zimmer sind bereitet, wenn Sie die Güte haben wollen, mir zu folgen —

Altwitz. Ey, so ein schönes Mädchen haben wir im Hause? (kneipt sie in die Backen) Ist bin ich schon mit dem Quartier zufrieden.

Friederika. (reißt sich los) Ist das wahr? — (spöttisch) Eine solche Ehre hätte ich nicht vermuthet. — Wollen Sie mitgehen?

Bolontair. O herzlich gerne. (sieht sie starr an) Was Teufel, Mädchen dich soll ich kennen —

Friederika. Sie werden sich irren. Ich habe keine solche Bekanntschaften.

Bolont

Bolontair. Beym Wetter! — Ich habe, glaube ich, schon bey dir im Quartier gelegen! —

Friederika. (spöttlich) Möglich! — Sie werden schlecht bedient worden seyn, weil Sie es nicht gewiß wissen.

Bolontair. Holl mich der Teufel? — sieh mich recht an — ob du mich nicht auch kennest?

Friederika. (sieht ihm ins Gesicht) Wahrhaftig! — (erschrickt) wenn ich mich nicht irre — Sind Sie nicht in Kriegberg bey uns gewesen?

Flitwiß. Ey verflucht! igt kenne ich dich auch. Was machst du denn hier?

Friederika. (weinend) Das ist hier der Herr vom Gute, wo sie so schön gewirthschaftet, daß meine gnädige Frau darüber ihren Geist aufgeben müssen.

Bolontaire. Narrinn, wir sind nicht an ihrem Tode schuld; Warum ist sie erschrocken, wenn sie gewußt, daß es ihr schadet.

Friederika. Gehn Sie, gehn Sie! Wer sollte nicht über so was erschrecken. Wenn Sie Türken gewesen wären, so hätten Sie nicht ärger verfahren können. Kein Mensch, als Sie, sind an ihrem Tode schuld. Hätten wir Sie nur zu nennen gewußt, unser Herr hätte schon Genungthuung bekommen. Machen Sie es hier auch so, so können Sie den gnädigen Herrn auch unter die Erde bringen.

(will gehen)

Flitwiß. (heimlich zum Bolontair) Wenn uns das Mädchen verräth und unser Alter erfährt es —

Bolontair. (zieht Friederiken zurück) He! Mädchen, sey vernünftig, rede nicht so. Wir wollen

mit deinem Herrn gern in Freundschaft leben, aber wenn du ihm solch Zeug in Kopf setzest, so könnte er durch sein Betragen sich leicht eine üble Begegnung zuziehen, und daran wärest du Ursache.

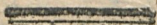
Friederika. Ey hier in der Stadt hat der Commandant auch etwas zu sagen, wenn Sie es zu bund machen, so kann man schon einen Herren über Sie finden.

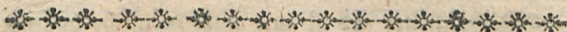
Plitwitz. He! es wird immer besser für dich seyn, wenn du es mit uns halten wirst.

Friederika. Ey! ich halte nichts mit Soldaten, (sie reißt sich von ihnen los, und will fort) wenn Sie sich die Zimmer nicht wollen zeigen lassen, so bleiben Sie hier.

Volontair. He! Nymphe! nicht zu stolz, oder wir reden aus einem andern Tone. Komm mit. (geht stolz mit Plitwitz ab)

Friederika. (für sich im Abgehen) Ihre Sprache ist schon bekannt, Entweder frech oder grob.





Zweyter Aufzug.

Das Theater stellt Wilhelminens Zimmer vor.

Erster Auftritt.

(Wilhelmine sitzt an einem Tische, mit einem Schnapstuch in der Hand, trocknet sich von Zeit zu Zeit die Thränen ab.)

(Friedrich sitzt seitwärts, welcher in seinem Gesichte verbifene Wuth zeigt.)

(In der Tiefe des Theaters stehen verschiedene Tische und Kassen, bey welchem sich Friederika mit Aufräumen beschäftigt.)

(Alle diese Personen bleiben einige Zeit in den angewiesenen Stellen.)

Friederika. (nach einer langen Pause)

Und für alle diese Ausgelassenheiten, muß man Ihnen noch die schönsten Zimmer einräumen! — Den Mördern! Ja, das sind sie; so kann man sie mit Recht nennen; die gnädige Frau lebte gewiß noch, wenn die schönen Gäste nicht bey uns gewesen wären. Wenn das nicht himmelschreyend ist!

Friedrich. Vielleicht kommt unsre Rache bald!

Friederika. Ach! mein Gott! klagen Sie, wo Sie wollen, was wird Ihnen denn viel geschehen!

Wilhelmine. Es ist mir nicht möglich, daß ich mit Ihnen reden kann. Wenn Sie mir vor Gesicht kommen — und wenn es mein Leben kosten sollte — ich breche in die größte Bitterkeit gegen sie aus.

Friedrich. Wer sollte uns wohl nöthigen, noch obendrein gefällig gegen sie zu seyn. Mich sollen sie wenig sehen, und dich gar nicht.

Friederika. O ich werde es ihnen schon zu verstehen geben, daß sie uns nicht angenehm seyn. Sie haben drey Theile vom Hause inne, Platz genug, daß sie nicht erst in unsre Zimmer kommen dürfen.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Friep.

Friep. Es thäte Noth, daß man die Leute in dem Hause mit einer Blendlatzrue suche; es verschlupft sich alles, daß man keinen Hund finden kann. Zum Teufel! sind wir denn Menschenfresser, daß ihr euch alle verkriecht?

Friedrich. Nun? was will er denn? sollen wir ihm etwa Gesellschaft machen?

Friep. Ey was frag ich nach eurer Gesellschaft? Schafft herzu, was wir brauchen, dann kriecht meinthalben in ein Ofenloch zusammen; Ich werde euch nicht heraus holen. Mich hungert, ich will essen.

Friederika. Nun Gottlob! es ist erst eilk Uhr —

Friep. Das ist unsre Eßstunde. Sie speißt gewiß um drey Uhr? so lange kann ich auf die Ehre nicht warten, mit ihr zu tafeln. Ich will ißt essen, mache
sie

sie Anstalt, sie kann allein essen, wenn ihr Magen ist noch nicht dazu gestimmt ist.

Friederika. Das wäre ohne dieß geschehen. —

Frip. So?

Friederika. Die andern Bedienten wollen aber erst um zwölf Uhr essen. —

Frip. Das können sie auch. Aber mich hungert ist, und wenn man hungert, soll man essen, hat der Regimentsfeldscherer aus seinem Reglement den Generalen vorgelesen. Also mache sie Anstalten.

Friederika. Eh, er kann warten. Man wird ihm nicht a parte aufpassen.

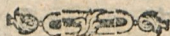
Frip. Schaffe sie mir zu fressen, oder ich packe sie an.

Friederika. Von so besonderm Appetit ist er? Ich glaubte er sollte nur aus Kinderne gewohnt seyn,

Frip. Sie wird doch wohl nicht besser seyn wollen?

Friedrich. Mein Freund, laß er seinen Scherz bey Seite, und gehe er. Er hat schon gehört, wenn es Zeit zum Essen ist.

Frip. Mein Freund, er hat schon gehört, daß mirs nicht ansteht, bis dahin zu warten. Was glaubt ihr denn! Soll euch etwann ein Soldat wegen euerm einfältigen Fressen um Gotteswillen bitten? es ist ein Unterschied zwischen uns und euch. Schert euch hinaus vor den Feind, da werdet ihr anders reden. Man muß sich vor das Teufelsgeschmeiß todtschießen lassen, und ihr wollt noch groß thun? Ich weiß nicht, was auskommt, ich will essen, weil ich kann, ich bin keine Minute sicher, daß ich nicht fort muß; und
wegen



wegen euch will ich nicht, etwann mit leerem Magen erschossen werden.

Wilhelmine. Friederika, beschiediget ihn.

Friederika. Komm er, komm er, ich will dem Helden das Maul stopfen.

Frip. Nun, ich werde sehen, ob sie es versteht.
(Frip und Friederika ab.)

Dritter Auftritt.

Friedrich, Wilhelmine.

Wilhelmine. Wenn man durch Grobheiten vermögend ist, die Gemüther einzunehmen, so haben unsere Beschützer den Vorzug vor allen andern.

Friedrich. So weit sollen wir den Verdacht fürchten, daß wir uns über unerhörte Begegnungen nicht einmal beklagen sollten! — — Unser Vater geht in der Bescheidenheit zu weit.

Wilhelmine. Welcher Unterschied ist zwischen dem Major Treitz und unsern Leuten! — — Wenn alle Officiers von seiner Armee so sind. — —

Friedrich. (seurig) Dessen versichere ich dich, Schwester. Wahre Heldenmuth, edle Gesinnungen, und Bescheidenheit ist insgesammt bey ihnen zu finden.

Wilhelmine. Warum mußten wir denn hernach hier gehohren werden.

Friedrich. Wegen diesem Seufzer liebe ich dich noch einmal so stark!

Vierter

Vierter Auftritt.

Graf Treith, die Vorigen.

Gr. Treith. Nun ist es mit der Belagerung richtig; Die Stadt ist schon gesperrt; es darf niemand mehr aus noch ein.

Wilhelmine. Gott!

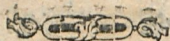
Friedrich. Schon recht. Ich will alles dulden, wenn nur mein Wunsch befriedigt wird!

Gr. Treith. Mäßigen Sie Ihren Eifer, ich bitte Sie, erinnern Sie sich an die Lehren Ihres Herrn Vaters.

Friedrich. Glauben Sie, daß meine Schwester anders denkt, als ich? — — Auch mein Vater — — Nur die Behutsamkeit, die er braucht, giebt ihm einen andern Schein. Und ist es ein Wunder, daß wir lieber Menschen, als Tyrannen dienen wollen?

Gr. Treith. Brechen Sie das Gespräch ab, ich beschwöre Sie, oder ich muß mich entfernen — das ganze Haus ist voll Soldaten, wie bald kann einer im Vorbeygehen ein Wort hören, welches durch Zufall ihnen das größte Unglück zuziehen kann. Dem belagerten Soldaten ist alles verdächtig, und in keiner Gelegenheit wird so scharf und so schnell bestraft. Der geringste Schein, worüber man sonst lachen würde, wird zum schaudernsten Beispiele dargestellt. Der gegenseitige Phanatismus wird Ihr Haus ohnehin jederzeit im Verdacht haben, und denken Sie, was dieses blinde Ungeheuer vermag! Es zwingt dem Richter der Gerechtigkeit zu trogen, rechtfertigt den Vater- und Kindermord, das gräßlichste Blutgerüste,

f



so nach seinem Verlangen angefüllt worden, ist ihm ein Heiligthum, und den verrätherischen Unterthan, den frechen Uebertreter der heiligsten Pflicht, krönt es mit Lorbeern.

Friedrich. Aber sollen wir denn beständig. —

Wilhelmine. Stille, lieber Bruder. Herr Major, setzen Sie sich. Wir wollen was anders reden. Was wird denn jetzt geschehen, da wir eingeschert sind?

Gr. Freith. Man wird die Bestung durch Feuer zur Uebergabe zu bringen suchen.

Friedrich. Und in die Stadt werden auch von ungefehr Bomben geworfen werden, — aber das hat nichts zu sagen; sie schießen auch alles zusammen, wenn sie uns nur nicht mehr verlassen!

Wilhelmine. Wie? Auch in die Stadt wird man schießen?

Gr. Freith. Es ist nicht zu zweifeln. Leider sucht man durch den Ruin der Häuser, die Bestungswerker zu besteigen!

Wilhelmine. Und man darf nicht hinaus?

Gr. Freith. Nein —

Wilhelmine. Und man muß Gefahr laufen, erschossen zu werden?

Gr. Freith. Nicht anders.

Wilhelmine. Das ist auch nicht artig! daß man durch unsern Untergang unsre Armee besiegen will. Sie sollen sich im Felde raufen, wie sie wollen — Aber, in der Stadt, wo andre Leute mit unglücklich werden können — und dürfen Sie ihren Leuten nicht helfen?

Gr. Freith. Bewahre?

Wilhel:



Wilhelmine. Wenn Sie aber in die Stadt kommen?

Friedrich. (freudig) So sind wir und Sie frey.

Wilhelmine. Alsdann sind Sie unser Beschützer?

Gr. Freith. (küßt Wilhelminen die Hand) Wenn Sie uns dafür erkennen wollen — —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Volontair und Flitwis.

Flitwis. (zum Volontair, welcher noch sieht, daß Graf Freith Wilhelminen die Hand küßt) Wertst du was?

Wilhelmine. (für sich) O Gott!

Friedrich. (auch für sich) Die unerträglichen Gesichter. } zugleich

Volontair. Mademoiselle! wir haben Ihnen noch nicht unsre Aufwartung gemacht — Sind Sie böse darüber?

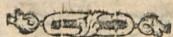
Wilhelmine. (kalt sinnig) Im geringsten nicht.

Volontair. So eine allerliebste Wirthinn! Das Glück hätte ich nicht vermuthet.

Flitwis. Der Himmel sorgt für seine Kinder.

Volontair. Haben wir Sie vielleicht aus einem ihrer Zimmer vertrieben; so bedauern wir — — Die Herren (zeigt auf den Graf Freith) sind Ursache. Sie wollten die Stadt in der Nähe sehen — — (tritt zwischen Wilhelminen und Freith, Freith steht auf, und Volontair setzt sich an seinen Platz.)

Wilhel



Wilhelmine. Sie haben keine Entschuldigung nöthig — Es ist billig, daß man einem Soldaten, der alles Ungemach ausgestanden, den besten Platz zur Erholung einräume.

Volontair. Sie sind galant, Mademoiselle!

Flitwis. Wir müssen es wieder seyn. Ich will meine Zimmer mit Ihnen theilen — Es ist gelegner als dieses.

Wilhelmine. (mit einem spöttischen Lächeln) Ich danke Ihnen, meine Herren.

Volontair. Ey, das ist nichts, Flitwis — Die Mademoiselle wäre bey dir beunruhiget, aber ich will Ihr das meinige abtreten, und zu Dir ziehen — Wir können Ihnen alsdann, und Sie uns nach Belieben aufwarten — wir sind neben einander. Nicht wahr mein Engel?

Wilhelmine. (wie oben) Ihr Anerbieten ist zu großmüthig, als daß ich es annehmen könnte. (steht auf.)

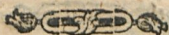
Friedrich. (etwas bitter) Meine Schwester hat nicht gerne Gesellschaft.

Flitwis. (spottweis) Ist das wahr? — Ist sie so eingezogen?

Volontair. (auf Treith) Aber die Gesellschaft der Stabsofficier ist Ihr nicht zuwider? — Wir haben auch Majors; Flitwis, wir wollen es bey der Parole melden, daß hier Cerkel für Majors gegeben wird.

Gr. Treith. Das gnädige Fräulein liebt die Einsamkeit so wenig, als ungestüme Gesellschaft.

Volontair



Volontair. Gnädiges Fräulein? — — Ist der Papa ein Ritter?

Friedrich. (mit Verdruss) Baron, Ihnen zu dienen.

Volontair. Gar Baron! (zu Flitwitz) Bruder immer besser — — Der Wirth Baron, reich wie Erbsus — so hat man uns versichert. — Statt der Wirthinn eine bezaubernde Schöne, bey welcher die Anmuth aller Liebesgötter an der Fronte anzutreffen sind.

Wilhelmine. Lassen Sie die übertriebenen Redensarten bey Seite, ich bitte Sie. Wir sind sie nicht gewohnt.

Flitwitz. (zu Friedrich spöttisch) Wie viel Ahnen zählen Sie, mein Herr?

Volontair. (zu Wilhelminen, welche er bey der Hand hält) Was sind Sie denn für eine Sprache gewohnt?

Gr. Freith. (zu Flitwitz) Ihr König hat vor vier Jahren aus besondern Gnaden unsern vortrefflichen Wirth wegen seinen Verdiensten zum Baron erhoben.

Volontair. (zu Wilhelminen) Nun antworten Sie meine göttliche Spröde.

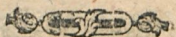
Wilhelmine. (reißt sich los, etwas aufgebracht) Wenn ich antworten muß — — Ich liebe eine bescheidene Sprache.

Flitwitz. (zum Freith spöttisch) Aus besondern Gnaden!

Gr. Freith. (mit Würde) Sie werden doch wohl nicht die Handlungen Ihres Monarchen tadeln?

C

Flitwitz.



Altwitz. (kols) Und Sie, Herr Major, werden doch nicht mein Betragen tadeln? — Sie sind ein Gefangner von uns. Haben Sie die Gnade, und stimmen Sie Ihren Ton herab.

Gr. Treith. Herr Fähndrich, so bald Sie Befehlshaber seyn werden, sollen mir Ihre Befehle beiliegend seyn, aber bis dahin hoffe ich nicht mehr Gefangner zu seyn.

Altwitz. Treiben Sie die Berwegenheit nicht zu weit, Herr; die Reue möchte Ihre Lehrmeisterinn für die Zukunft seyn.

Volontair. Die freche Anmerkung ist noch nicht vergessen, so Sie uns heute machten.

Gr. Treith. Meine Herren maßen Sie sich keiner falschen Rechte an, Sie finden an mir, weder einen Unerfahrenen, der Sie aus Dummheit, noch einen Furchtsamen, der Sie aus Zagheit verachtet. Ich weiß, wie ich mich in meiner Verfassung aufzuführen, und wie man sich gegen mich zu betragen hat. Ich habe selbst unter meinem Befehl Leute von Ihrer Armee, als Kriegsgefangene, gehabt; Sie haben sich über mich nicht beklagen können. Die Gefangenschaft mindert den Werth des Soldaten nicht; aber derjenige setzt sich herab, der ihn deshalb erniedrigen will. Sie bringen also Ihren Stolz bey mir an den Unrechten. Ich habe Mitleiden mit Ihnen, Sie sind übel erzogen, denn Sie haben sogar die Frechheit über Ihren eignen Monarchen sich aufzuhalten. — Was können also andre gestittete Menschen von Ihnen erwarten! — Ihr Wig besteht aus Schmutz und Beleidigung von Unbesonnenheit geleitet, und Sie suchen
eine

eine Größe darinn, den Leuten Grobheiten zu sagen. Wie wollen Sie nun beliebt seyn? — Glauben Sie, daß ich durch meine Reden gegen Sie ein Verbrechen begangen, so klagen Sie, ich werde mich verantworten, wenn Sie mich aber ferner noch beunruhigen, so werde ich mir Ruhe zu schaffen wissen.

Volontair. (Nimmt eine Schreibtischplatte) Herr Major, haben Sie die Güte, lesen Sie das Collegium noch einmal, ich will es mir zur Richtschnur niederschreiben, und guten Freunden mittheilen.

Flittrwiz. Sie sind die Bescheidenheit selbst, Herr Major — Deshalb sind Sie auch wohl in die Gefangenschaft gerathen; Sie werden aus Bescheidenheit kein Blut haben vergießen wollen.

Gr. Freith. Wenn lauter Officiers bey Ihrer Armee wären, als Sie sind, so würde ich kein Kriegsgefangener seyn. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

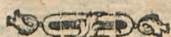
Friedrich, Wilhelmine, Flittrwiz, Volontair.

Volontair. Ha! ha! ha! man mag den Mann angreifen, wo man will, so giebt er Sentenzen von sich.

Flittrwiz. Nun werden Sie böse seyn, gnädige Baroness, daß wir ihn vertrieben haben?

Wilhelmine. (giebt stillschweigend ihren Verdruß zu erkennen.)

Volontair. Antworten Sie doch. Nicht wahr? der Mann hat sehr viel nachgebendes; Er betrügt



sich nach Befehl bey dem Frauenzimmer; Er hat gar nicht das stürmische des Soldaten; Wenn er die Uniform auszdge, so würde man ihn für einen Kandidaten der Theologie halten?

Friedrich. (bitter) Es ist ganz gewiß, sein Umgang wird niemand zur Last.

Flitwitz. Das ist schön. So ein Mann muß alle Herzen einnehmen. (zu Wilhelmine) hat er tiefe Wurzel in dem Ihrigen geschlagen?

Wilhelmine. Wäre es ein Wunder, daß er mein Herz besasse? wenn er so beschaffen ist, wie ihn der Herr (auf den Volontair zeigend) geschildert, so kann man nicht gleichgültig gegen ihn seyn.

Volontair. Wir können uns also keine Hoffnung machen, bey Ihnen je etwas zu gelten?

Wilhelmine. Wer könnte Ihnen den Vorzug streitig machen? Sie sind unser Beschützer, und er ist ein gedemüthigter Feind.

Volontair. Schön! Also wen wählen Sie — Mich oder den Herrn Fährndrich? Denn beyde — das würde zuletzt Rauferey geben.

Wilhelmine. (ernsthast) Wie verstehen Sie das?

Volontair. Nun zu Ihrem Herzensbesitzer; Ihnen die Zeit zu verkürzen.

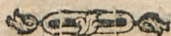
Wilhelmine. (wie oben) Das bedarf ich nicht.

Flitwitz. Was hat denn der Major für ein Amt zu verwalten? Hat er mehrere Dienste bey Ihnen in seinen Verhaltungspunkten? Wir können sie auch versehen, wenn wir sie nur wissen.

Friedrich. Der Major hat das Quartier — —

Volontair. Bey Ihrer Schwester? — Vortreflich!

Wilhel-



Wilhelmine. Nur nicht so ungezogen!

Friedrich. In meines Vaters Haus. Man hat keinen Grund, ihm unsern Umgang zu versagen, da niemand gegen sein Betragen Einwendung machen kann. In dem Verstand aber, wie Sie seinen Umgang nehmen, ist er meiner Schwester ganz gleichgültig. Und wenn er, je solche Gedanken geäußert, so würde er längst keine andre Zimmerschwelle, als diejenige, so ihm zu seinem Aufenthalt angewiesen worden, betreten dürfen.

Bolontair. Hiermit wollen Sie uns gewiß auf eine feine Art unser zu erwartendes Schicksal zu vernehmen geben? — Nicht wahr?

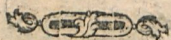
Friedrich. Wir wollen nicht hoffen, daß Sie Ihre Betragen auf den Fuß fortsetzen werden, wie Sie es angefangen.

Bolontair. Bursch! ich will ihm zeigen, wie ich gewohnt bin, naseweisen Menschen zu begegnen. (er nimmt ihn bey der Hand, und schleudert ihn zur Thüre hinaus.)

Siebender Austritt.

Wilhelmine, Bolontair und Flitwig.

Wilhelmine. Was unterstehen Sie sich? Seine Neben verdienen keine solche Begegnung. Sie haben Ihre Zimmer, bleiben Sie in denselben; Sollen wir erwan gar das ganze Haus räumen, und auf der Straße liegen?



Friedrich. (will wieder herein, Flitwis hält aber die Thüre zu.)

Volontair. Wache nicht auf, Bruder.

Wilhelmine. Meine Herren, brauchen Sie keine solche Gewalt, oder Sie werden davor gezüchtigt werden.

Volontair. Von dir, mein Kind? — Die Strafe wird uns angenehm seyn.

Wilhelmine. Brauchen Sie Ihre Sprache bey Dienstmädchen, aber nicht bey mir. Sie riecht so nach dem Stall, daß es mich wundert, wie Sie noch außer demselben können geduldet werden.

Flitwis. Ist ist er fort (zu Wilhelminen) Nun Grazie! werden Sie uns beständig den Vorzug abstreiten?

Wilhelmine. Die niedrigste Dienstmagd wird Ihnen nach Ihrem Betragen keinen Vorzug zugestehen, vielweniger eine Person von Erziehung.

Volontair. Du sprichst aus einem Tone, meine Göttinn, daß man dich detronisiren sollte — aber einer schönen Masque hält man etwas zu gut (er kneipt sie in die Backen.)

Wilhelmine. (stößt ihn, daß er auf den Stuhl zu sitzen kommt) Unverschämter Mensch! Mörder meiner Mutter! Wollt ihr euren zügellosen Muthwillen an Mir forrsen? — Solche Schandflecke des Verehrungswürdigsten Standes sollten mit Narben gepettischt werden, damit das unreife Blut einem gestirretern in Ihren Adern Platz machen könne. Ihr seyd ein Scheusal des Wohlstandes — Eine Brut des Muthwillens — eine Geißel der Menschen — Urheber
des

des Mißvergnügens und Quellen des Unglücks rechtfachfener Gemüther. Ihr mißbraucht das Anfehen, welches euer Stand verdient, und ihr macht ihn verhaßt, da er sonst Ehrfurcht erzwingen würde.

Bolontair. (in einem emphatischen Ton) Furchtbar schleudert Zeus seine schmetternde Donner auf die Giganten herab. — — Aber wir sind keine Giganten, mein schöner weiblicher Zeus! (will sie umarmen, sie will entfliehen, Flitwik stellt sich aber vor die Thüre) Mein Vater! — — Friederika! — — Hilfe! Hilfe! wider solche unverschämte Buben!

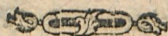
Achter Auftritt.

Die Vorigen, Brest.

Brest. (im Eintreten) Meine Herren, ich glaube nicht, daß der Wille des Königs ist — alle Ueppigkeiten und Muthwillen nach Gefallen ausüben. Ich habe Ihnen nach Ihrem Verlangen Zimmer gegeben, und deswegen meine Kinder daraus vertrieben. Ich habe bey Ihrer Einquartierung mehr bewilligt, als die Befehle funfers gnädigsten Herrn vorschreiben. Dem obgeachtet wollen Sie noch meine Kinder in Ihren Gemächern auffuchen, um sie das Ungemach einer übeln Lebensart empfinden zu lassen. Ich werde genöthiget seyn mich zu beschwehren.

Flitwik. Herr, Ihr Sohn ist ein Bengel —

Bolontair. Und Ihre Tochter eine grobe —



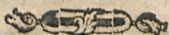
Wilhelmine. Mein Vater, das ist der Mensch, dessen Ausgelassenheit meiner Mutter das Leben gekostet — Friederika hat es mir verrathen.

Brest. Gott! Und den soll ich in meinem Hause haben.

Wilhelmine. (zum Volontair) Damit Sie sehen, daß wir Ihr barbarisches Verfahren vollkommen wissen, so hören Sie es, und vertheidigen Sie sich dagegen. Sie kamen mit ihm (auf Flitwich zeigend) auf unser Gut, wo meine Mutter die Landluft wegen ihren Gesundheitsumständen genießen wollte; Ihr Muthwillen verlangte Speisen und Getränke, welche selbst ein Fürst auf dem Lande nicht haben könnte; Meine Mutter ließ Ihnen nach Möglichkeit das beste reichen — Sie waren damit nicht zufrieden, sie drangen vor ihr Krankenbette, zerbrachen und verheereten aus Uebermuth alles vor ihren Augen, sie soffen sich voll, warfen ihr die Gläser ins Gesicht, und als ihr unfre Dienstbothen beystehen wollten, hieben sie einen davon vor ihren Augen nieder; Sie rissen Sie bey den Haaren aus dem Bette auf die Erde, stießen sie mit Füßen, und da sie sahen, daß sie ihr dadurch den Tod zugezogen, ritten sie davon. Wir haben sie bis iht nicht zu nennen gewußt — aber nun — Mein Vater, begehren Sie Genußthuung, man hat Sie Ihnen schon versprochen, und Sie werden sie erhalten.

Brest. (voll Schmerz, welcher sich indessen auf einen Sessel geworfen) Ich werde dadurch meine Gattin nicht wieder erhalten.

Neunter



Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Friedrich, Heist.

Friedrich. Hier sind sie noch, Herr Hauptmann.
Heist. (zu Flitwitz und Volontair) Meine Herren,
der General läßt Ihnen aufs schärfste befehlen, kei-
nen Unfug zu treiben; Er läßt Ihnen sagen, daß er
Sie bloß deshalb in sein Quartier genommen, weil
ihm Ihre ungezogene Lebensart bekannt ist, um Sie
durch seine Gegenwart im Zaum zu halten, und er
läßt Sie vor seiner Gerechtigkeit warnen. Sie ha-
ben Ihre Zimmer, und also nicht nöthig, die Leute zu
beunrubigen. Entfernen Sie sich.

Volontair. Was haben wir denn verbrochen?
— Wir wollten das Fräulein vom Haus kennen
lernen. —

Heist. Herr Volontair, wir kennen uns. Sie
haben einen übeln Begriff von unserm Netze. Der
Rock (auf seine Uniform zeigend) muß von niemanden
zum Schutz der ungezogenen und ausgelassenen Lebens-
art getragen werden. — Erfüllen Sie nur ißt den
Befehl, den ich Ihnen überbracht.

Flitwitz. Herr Hauptmann — —

Heist. Schon recht, Herr Fähndrich; Ich weiß,
was Sie sagen wollen, (etwas leise) Sie müssen thun,
was er haben will — weil Sie seine Börse brauchen.
(Volontair und Flitwitz beschämt ab.)

Zehnter Auftritt.

Brest, Wilhelmine, Friedrich und Heist.

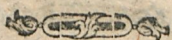
Heist. (zu Brest, welcher sich noch vor Schmerz das Gesicht mit den Händen bedeckt hält) Ihnen, Herr Baron, läßt der General sagen, Sie sollen ohngeseut sich an ihn wenden, wenn Sie über jemanden zu Klagen haben; Er war unwillig, da er von Ihrem Herrn Sohn vernahm, daß sie lieber alles ertragen, als den Vorwurf sich zuziehen wollen: Sie wären aus Religionsabsichten unsern Leuten gehäßig. Der Befehl des Königs an die Armee ist: Keinem seiner Unterthanen, ohne Ausnahme, einige Beleidigung zuzufügen, und wäre es ein Heyde.

Brest. (zu Friedrich) Die Lehre, so ich dir als Vater gegeben, brauchst du nicht, als eine Ursache meines Stillschweigens anzuführen. Ich werde nicht unterlassen, Schutz zu suchen, wenn es nöthig seyn wird.

Heist. Wie, Freund? Sie sind mein Hauswirth?

Brest. (betrachtet ihn aufmerksam) O liebster Heist! Sie sind in meinem Hause? Ich hielt Sie längst für todt. — Warum gaben Sie mir so lange keine Nachricht von Ihnen?

Heist. Ich war drey Jahr in der Kriegsgefangenschaft; Seit zwey Jahren beständig bey dem entferntesten Chote unsrer Armee, wo die Unsicherheit der Posten nicht erlaubte, sich um Freunde zu erkundigen. Ich erinnerte mich heute Ihrer beyhm Einmarsch, und nahm mir vor, Sie zu sehen. Wie sollte
ich



ich geglaubt haben in Ihrem Hause zu seyn, und an dem Baron Brest meinen alten Freund Brem zu finden!

Brest. Unser gnädigster Monarch hat mit der Erhöhung meines Standes meinen Namen zu ändern geruht.

Heist. Ich wünsche Ihnen Glück dazu! Ohne die Ursache zu wissen, bin ich überzeugt, daß Sie diese Erhöhung verdienen.

Brest. Eine Kleinigkeit, Pflicht — welche der Monarch so gnädig aufgenommen — weil ich den Vorschlag: Den Münzfuß zu verbessern, durch Anweisung befördert habe.

Filfter Auftritt.

Die Vorigen, Graf Treith.

Gr. Treith. (zu Wilhelminen) Ich höre, Sie haben Verdruß erlitten —

Heist. Wache ich! — Graf Treith!

Gr. Treith. O Herr Hauptmann! Sieh da! —

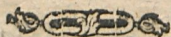
Heist. Was machen Sie hier?

Gr. Treith. Das, was Sie vor drey Jahren bey uns machten.

Heist. Ob ich mir es gleich jederzeit für ein Glück geschätzt, in Ihrer Gesellschaft zu seyn, so bedaure ich doch, Sie in dieser Verfassung zu finden.

Gr. Treith. Daran sind Ihre braven Kammeraden schuld.

Heist. Was für sonderbare Würze mischt das Schicksal in seine widrige Schläge! Wir sind vergnügt und



und können es nicht vollkommen seyn. (Auf Brest) Uns muß der Verlust, den unsre Armeec erlitten, schmerzen; Und Sie (zu Graf Treith) müssen über eine Gefangenschaft seufzen, welche bey Jorer scheinbaren Ruhe dem Soldaten niemals angenehm seyn kann. Dieses sämmtliche Mißvergnügen muß nun die Freundschaft durch eine Ueberraschung erträglich machen. (Auf Brest) Hier finden sich underhohft ein Paar Freunde. (Auf den Graf Treith.) Und hier tritt der Dank, den ich und alle meine Kammeraden Ihnen schuldig sind, an die Stelle der Freundschaft —

Gr. Treith. Herr Hauptmann, schweigen Sie von Dank. Habe ich Ihnen Ihren Zustand erträglich machen können, so ist es mir lieb; Es ist ohne Verletzung meiner Pflicht geschehen. Jeder rechtschaffene Soldat ist mein Freund — Sie erzeigen mir eine Ehre, wenn Sie mich so nennen wollen!

Heist. (umarmt Graf Treith) Rechtschaffener Mann! — Warum müssen wir Feinde seyn, wenn wir unser Pflicht erfüllen sollen!

Gr. Treith. Im Dienst, Soldaten, außerdem, Menschen,

Wilhelmine. Ich freue mich, daß das Beyspiel des Herrn Hauptmanns meine Denckungsart rechtfertiget; Einen rechtschaffnen Mann um sein selbst willen zu schätzen, und Ihn nicht zu verachten, weil Ihm das Schicksal andre Pflichten, als uns zu erfüllen gegeben. Ich schätze, wie Sie, den Herrn Major, wegen seinem edlen Herzen.

Heist. (küßt Wilhelminen die Hand) Gnädiges Fräulein! Ich habe noch nicht meine Schuldigkeit beobach-

beobachtet. Es freuet mich Sie wohl zu finden!
(zu Brest) Ihre Frau Gemahlinn Freund? —
Führen Sie mich zu ihr.

Brest. (verbirgt seine ausbrechende Thränen.)

Wilhelmine. Wir haben sie verlohren, Herr
Hauptmann!

Heist. Gott! — Ich beklage von Herzen!

Friedrich. Und auf die traurigste Art von der
Welt. —

Brest. Nichts weiter! Ich verbiete dir es!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Friederika.

Friederika. Man fragt nach dem Herrn Hauptmann
Heist. Er soll zum Herrn General kommen.

Heist. So bald es meine Geschäfte erlauben,
bin ich wieder in Ihrer Gesellschaft.

Brest. Speisen Sie mit uns.

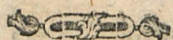
Heist. Mit tausend Freuden. (geht ab.)

Friederika. Man wird den Augenblick auf-
tragen.

Heist. (ruft zurück) Ich werde mich bemühen,
Sie nicht warten zu lassen.

Brest. Kommen Sie, wenn Sie können.

Dress



Dreizehnter Auftritt.

Brest, Graf Treith, Friedrich, Wilhelmine,
Friederika.

Friederika. Warum sind die andern Herren nicht eben so gekittet, als dieser wackre Mann, so hätte man nicht Ursache zu seufzen, und zu klagen!

Gr. Treith. Herr Baron, die Jugend ist im Soldatenstand selten ohne Unbesonnenheit, mehr oder weniger, nach ihrer Erziehung, weil sie sich einen falschen Begriff von der Bravour macht; Mit reifern Jahren werden sie entweder wahre Soldaten, und dann erhalten sie gute Sitten, oder sie bleiben an falschem Schimmer kleben, und dann werden sie verstoßen. Es ist ganz leicht nach dem Betragen die Dienstjahre abzuzählen.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Fleckmann.

Fleckmann. (voll Angst) Herr Major! — Herr Major! —

Gr. Treith. Was giebt's?

Fleckmann. Nachmittage werden wir alle mit aufgezplanten Bajonetten in die Kasematten geführt werden.

Friederika. Großer Gott! mit aufgezplanten Bajonetten!

Fleck.

Fleckmann. Officers und Gemeine — Ohne Unterschied — Wir werden keinen Schritt mehr heraus dürfen, bis die Belagerung vorbey ist.

Gr. Treith. Woher weis er das?

Fleckmann. Es ist bey der Parole befohlen worden; Der alte Sergeant mit der halben Nase hat mir es gesteckt.

Wilhelmine. Glauben Sie es, Graf Treith?

Gr. Treith. Ich habe mir es vorgestellt, daß man uns genauer verwahren wird — Aber auf die Art ist es nicht möglich.

Brest. Kommen Sie indeß zum Essen. (geht ab)

Gr. Treith. Ich bin zu Befehl.

Friedrich. (heimlich zu Treith) Wir sehen vielleicht bald das Gegentheil. (geht ab)

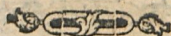
Wilhelmine. Kommen Sie, Herr' Major — Machen Sie doch, daß Sie bey uns bleiben können; Ich fürchte mich sonst zu Tode. (geht ab)

Friederika. (im Abgehen) Gnädiges Fräulein, wenn Sie uns bombardiren, so kriechen ich auf den obersten Boden.

Gr. Treith. Fleckmann, wenn er von mir sollte getrennet werden, so lasse er meine heutige Lehre, seine Richtschnur seyn. Sey er geduldig und vernünftig. Unterrichte er seine Kameraden desgleichen.

Fleckmann. Ich habe Ihnen noch nicht alles gesagt: Vier und zwanzig Kanonen sind gegen jede Kasemate gerichtet, wo unsre Leute liegen,

Gr



Gr. Treith. Das ist Vorsicht, wegen einem Aufsehr, und ist nicht unbillig.

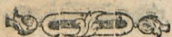
Fleckmann. Aber ich fürchte, wenn unsre Armee in die Stadt kommen sollte, daß sie uns vorher damit niederbohren.

Gr. Treith. Wenn ihr vorher keine Gelegenheit dazu gegeben, so haben sie kein Recht es zu thun. Geschieht es außer dem, so habt ihr das Recht euch zu wehren.

Fleckmann. Hohl mich der Teufel! Herr Major! Wenn sie so was anfangen, ich sterbe nicht mit leeren Händen.

Gr. Treith. Wenn es dazu kommen sollte, so laßt eure erste Absicht seyn, aus den Löchern zu kommen, dann wird euch die Verzweiflung sicher siegen helfen. (Beide ab.)





Dritter Aufzug.

Das Theater ist der erste Saal.

Erster Auftritt.

Fleckmann. (kommt mit einer Nadel und Zwirn
in der Hand herein.)

Hier werde ich doch wohl eine halbe viertel Stunde
sicher seyn? — Es sitzt noch alles bey der Ta-
fel. (nimmt seinen Hut ab, und trennt das Futter von
einander) Das ist der beste Einfall! — Der Herr
Major könnte meinen reinen Riß verlieren, oder ster-
ben, und so wäre meine Arbeit und Aussicht ver-
lohren. (er nimmt aus der Tasche den rohen Entwurf
zum Bestungsabriss) Aber gut ist es, daß ich mich ihm
anvertraute, ich hätte ohne seine Warnung ganz un-
besorgt das Zeug in der Tasche behalten, bey irgend
einer Gelegenheit hätte es können entdeckt werden,
und sie hätten mich, hol mich der Teufel aufgehent!
(er will den Riß zwischen das Futter im Hut legen und
einnähen) Da soll dich gewiß niemand suchen!

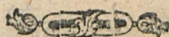
Zweyter Auftritt.

Fleckmann, Friederika.

Friederika. Zu was haben Sie denn Nadel und
Zwirn so eiligst gebraucht?

D

Fleck,



Fleckmann. (der über ihre Ankunft erschrickt) Ey! daß Sie auch alles wissen müssen! Er sucht den Miß zu verbergen) Mein Futter im Huth wollte ich mir nähren.

Friederika. Was verstecken Sie denn da?

Fleckmann. Da? — Papier.

Friederika. Uha! Das sind gewiß meine Lieder die mir aus meinem Zimmer sind geschnipft worden. Weisen sie her!

Fleckmann. Sie trauen mir unvergleichliche Sachen zu, Jungfer Friederika. Ich würde mich unterstehen Ihnen etwas zu entwenden! — Ich habe zu viel Hochachtung für Sie, als daß mir so etwas einfallen sollte.

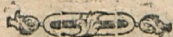
Friederika. Beweisen Sie mir die Hochachtung und lassen Sie mich sehen, was Sie da verstecken.

Fleckmann. Wamsel Friederika, das geht unmöglich an. Ihre Lieder sind es nicht, davor hatte ich mit meiner Ehre! wozu wären sie mir nütze? Ich kann mir selbst bessere machen.

Friederika. Wenn Sie gerecht sind, so haben Sie nicht Ursache sich zu fürchten. Nur heraus — Ich wette, sie haben Ihnen besser gefallen, als die, so Sie sich selbst machen können.

Fleckmann. (zieht den Miß heraus, und zeigt ihm von weiten) Nun wohl. Sehen Sie, daß es keine gedruckte Lieder sind — Beschrieben Papier — (er will es gleich wieder aufbewahren.)

Friederika. (erwischt es bey einer Ecke) Ey, das ist fein geschrieben — aber lauter Striche — Eckicht — Das sieht ja aus wie eine Forme zum Sorten-



Sortenbacken? Was ist denn das, Monsieur Fleckmann?

Fleckmann. (voll Verwirrung) Sie sehen ja — daß es zum Zeitvertreib — Aus langer Weile — Die Grillen auszuschlagen — gemacht ist — Es ist gar nichts —

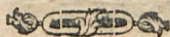
Friederika. (sie dreht es um) Das ist wiederum auf eine andere Art. Lauter kleine Häuser — Oh wie herzig! — him — mel St — Ach Sanct! — Wasch — Platz.

Fleckmann. (voll Angst) Lassen Sie los — Sie sehen ja, daß es Ihre Lieder nicht sind.

Friederika. Jes — Col — leg. Burg — blaue Thor — Oh das ist ja unsre Stadt. Haben Sie das gemacht? — das ist allerliebste! — Wie niedlich! Warten Sie — warten Sie — Blümel-Sanct — Sanct-Blümel? — Ach St. wird Straße heißen sollen — O schöne — Sieh da! unser Haus, gelb und roth wie es wirklich ist. Das ist, wahrhaftig! sauber gemacht. O geben Sie mirs, ich will es unserer Fräulein zeigen.

Fleckmann. Allerschönste Friederika, das geht nicht an. Sie sind recht kindisch — Es ist nichts weniger als die Stadt —

Friederika. Groß — er Platz. Was wollen Sie es denn läugnen, Sie wollen gewiß nicht haben, daß man Sie loben sollen. Ihr Herren seyden alle zu bescheiden — Der Herr Major auch — und so geschickt. Bey uns sind nicht so geschickte — Wie fein! das ist allerliebste — O schenken Sie mirs zum Andenken.



Fleckmann. Alles in der Welt nur das nicht. Ich will es selbst zum Andenken behalten. (nimmt ihr den Riß weg.)

Friederika. Nun so behalten Sie es immer; Es ist mir ohnehin nichts daran gelegen.

Fleckmann. Werden Sie nicht böse darüber! Wenn die Belagerung vorbey ist, so mache ich Ihnen einen andern, oder gebe Ihnen diesen. (steckt den Riß unter das Huthfutter.)

Friederika. Was machen Sie denn im Huth damit?

Fleckmann. (verwirrt) Daß — ich ihn nicht verliere.

Friederika. Ey, das hat eine andere Ursache. Sagen Sie mir doch —

Fleckmann. Jungfer Friederika, ich werde Ihnen etwas entdecken, welches keine Seele von der Welt sonst von mir erfahren hätte! — Aber können Sie auch schweigen?

Friederika. Wie ein Fisch im Wasser.

Fleckmann. Nun ich werde sehen. Wenn Sie aber plaudern —

Friederika. Ey nicht doch!

Fleckmann. Sie wissen, daß wir schon belagert sind — und man wird vielleicht heute noch Bomben in die Stadt werfen — Ich soll in die Kasamatten. Mein Leben ist mir lieb, wie jedem Menschen — Also — deswegen lege ich das Papier in meinen Huth — damit ich nicht erschossen werde.

Friederika. (lachend) Was? das Papier —

Fleckmann. Hält die größten Bomben auf. (legt es in den Huth und fängt an zu nähern.)

Friederika. Ach! Sie überreden mich nicht! so geschwind. Ein Papier wird eine Bombe aufhalten!

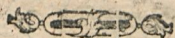
Fleckmann. Es ist unbegreiflich, das ist wahr! Aber eben weil es unbegreiflich ist, ist es rar. Sehen Sie: Durch die Elasticität des Papiers findet die Bombe einen Widerstand, und prallt zurück. Haben Sie noch nicht gehört, daß man mit einer Pistole, man halte sie noch so nahe, nicht durch ein Buch Papier schießen kann? — Das ist nun hier der natürliche Fall Ich wäre längst erschossen, wenn ich mich nicht durch dieses Mittel noch immer gerettet hätte.

Friederika. Aber warum beobachtet man denn das nicht bey der ganzen Armee? Man sollte die Soldaten in Pappendeckeln einwickeln, so würden nicht ein einziger umgebracht werden.

Fleckmann. Ja, mein schönes Kind! Die Sympathie, die ihr Spiel dabey hat, läßt es nicht zu, daß es allgemein wird. Ein Mann kann es nur einem einzigen Frauenzimmer, und ein Frauenzimmer wieder nur einem einzigen Manne, und zwar erst in zehen Jahren vertrauen, sonst ist es unwirksam.

Friederika. Wenn ich es also heute jemanden vertrauen wollte —

Fleckmann. Bewahre der Himmel! dann ist alles verlohren. Sie müssen zehen Jahre außs heiligste schweigen, wenn Sie Nutzen davon ziehen wollen. Und müssen Sie es nicht für ein Glück schätzen, daß ich es Ihnen mitgetheilet habe? — wie viel Bomben werden nicht herein fliegen! und Sie können ganz



sicher seyn, so nu Sie Ihre Hauben und Nieder mit Papiere au füttern, daß Sie keine beschädigt.

Friederika. So lernt man doch in seinem Leben nicht aus. Ich werde mich gleich von Kopf bis zu den Füßen in Papier einnähen.

Fleckmann. Aber wohl gemerkt: Kein Wort sagen — Stille, es kommt jemand — (er nimme den Huth unter den Arm, und verbirgt sorgfältig seine Arbeit.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Flitwich und Volontair.

Volontair. Wo ist dein Herr, Mädchen?

Friederika. Sie sind noch alle im Tafelzimmer.

Flitwich. Hat der gewisse Major mit gegessen?

Friederika. Ja. Und auch der Hauptmann Heiß.

Volontair. Haben wir die Erlaubniß, in diesem Zimmer zu seyn?

Friederika. Ich habe keinen Befehl, Sie auszusagen.

Volontair. Ein Glück für uns! (zu Fleckmann.)

Was macht ihr hier? — Gehört ihr zum Major?

Fleckmann. Ja.

Volontair. Ist das Eure Livree? — Gewiß, eine abgelegte Uniform — Ihr seyd auf die Menage eingerichtet.

Fleckmann. Es ist unser Regimentsuniform; ich bin Feldwebel.

Volontair.

Volontair. Ha! ha! ha! Ihr seyd Soldat?
— und Unterofficier! Eine martialische Figur?

Flitwig. Ha! ha! ha! Wie viel Handgeld hat
das Regiment für euch ausgegeben?

Fleckmann. Sie werden wohl selbst wissen, Herr
Fähnrich, daß man für kleine Leute kein groß Hand-
geld giebt. Ich diene aus Ehre; und wenn ich nicht
in die Gefangenschaft gerathen wäre, so würde ich
vielleicht schon um eine Stufe höher seyn.

Volontair. Das heißt: Auch Herr Fähnrich.
Fleckmann. Wie sind vom Freychor — Wie
springen über die Fähnrichs weg, und werden gleich
Lieutenants. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

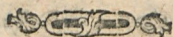
Flitwig, Volontair und Friederika.

Volontair. So, Herr Springauf? Der Keel
will auch Wig zeigen.

Flitwig. Man hat den Leuten zu viel Lust erlaubt.
Sie sind übermüthig geworden. Aber nun werden
sie wohl ein wenig nachgeben, wenn sie werden ein-
gesperrt seyn. (zu Friederika) Wird es Sie nicht schmer-
zen, mein Kind, wenn die Herren das Haus räumen
werden?

Friederika. Wie ist es einerley, ob sie fort sind,
oder da bleiben. (will fort.)

Volontair. Noch einen Augenblick, mein herr-
licher Abgott! — Ihre Gebieterinn wird wohl über-
den



den Verlust des Majors nicht so gleichgültig seyn, wie Sie über den linken Lieutenants Flügelmann?

Friederika. Eben so.

Bolontair. Aber sie geht sehr vertraut mit ihm um: Das kann doch nicht bloße Einquartierungs- freundschaft seyn? — Gestehe sie es immer, wir wollen nichts verrathen, wir denken menschlich.

Friederika. Sie hat nichts zu fürchten, wenn ich auch alles verrathe. (mit einer geheimnißvollen Mine) Das ganze Geheimniß ist: Der Herr Major besitzt Lebensart. (will fort.)

Bolontair. Ey! .. warte sie noch einen Augenblick. ..

Friederika. Unmöglich! Ich habe Geschäfte.

Flitwis. So schicke sie uns ihren alten Herrn her, wir wollen uns die Freyheit nehmen ihn hier zu erwarten.

Friederika. Ich werde es ihm gleich sagen. (geht ab).

Fünfter Auftritt.

Bolontair, Flitwis.

Flitwis. Der Teufel hat uns in das Quartier gebracht? Der General erfährt noch gewiß die Geschichte mit der Frau, dann sey uns der Himmel gnädig!

Bolontair. Wenn nur der Hauptmann Heiß noch nichts weiß, so hoffe ich, es soll verschwiegen bleiben.

bleiben. Nur ein Verständniß mit dem Major möchte ich entdecken, denn müßte der Alte wohl schweigen.

Flitwiß. Das wird wohl unmöglich seyn, alles hält hier zusammen wie Verschworne: Ueberdas hat Heißt den Major aufs herrlichste bey'm Generalen herausgestrichen, und du weißt: was der alte Bethbruder für ein Vertrauen in seine Reden setzt!

Bolontair. Und der Hauptmann steht mit den Leuten schon auf dem vertrauesten Fuß — hm! hm! Ich fürchte bald, es setzt was ab!

Flitwiß. Der Teufel weiß auch was dir eingefallen so zu wirthschaften, ärger als Kosaken!

Bolontair. Hab ich's allein gethan? Hast du nicht mit geholfen?

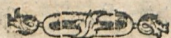
Flitwiß. Auf deinen Antrieb!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Brest.

Brest. Meine Herren, Sie haben mich rufen lassen.

Bolontair. Herr Baron — wir sind wegen unserm Scherz mit Ihrer Fräulein Tochter verklagt worden — wir wußten nicht, daß sie so eine verzweifelte eingezogene Lebensart führe — sonst hätten wir es unterlassen. Ihr Herr Sohn zog sich die Begegnung selbst zu — doch dem sey nun wie ihm wolle, Unser General hat uns befohlen, mit Ihnen so zu leben, daß Sie sich in nichts mehr über uns



zu beschwehren haben. Wir wollen Ihnen also dieses nur zu Ihrer Genugthuung melden, damit Sie ruhig seyn. Ihre Frau Gemahlinn —

Brest. Davon schweigen Sie, ich bitte! Ich wünschte, mein Herz erinnerte mich nicht selbst daran. Ihre Entschuldigung wird meinen Schmerz nicht lindern. Der Beweis Ihres Unrechts würde mir unerträglich seyn, als Ihnen meine Vorwürfe, die Sie im Herzen verspotteten. An eine Genugthuung will ich gar nicht denken: Ihre Strafe hebt mein Unglück nicht auf.

Bolontair. (nimmt eine Prieße Tabak, heimlich zu Flitwitz.) Der teufelige Narr rührt mich.

Flitwitz. Also Herr Baron! das war die Ursache, warum wir Sie rufen ließen: Ihnen nehmlich einen vollkommenen Hausfrieden anzukündigen. Wir hätten Ihnen unsere Aufwartung in ihrem Speisesaal gemacht, wenn wir nicht die zornigen Blicke ihrer Fräulein Tochter gefürchtet.

Brest. Meine Kinder dürfen keinen Menschen beleidigen.

Flitwitz. Wir versichern: Es ist uns von Herzen leid, daß wir unglücklicher Weise an dem Tode ihrer Frauen Ursache seyn!

Brest. Schweigen Sie, ich beschneide Sie! — Ihre Reue entspringt nur aus Furcht für einer Strafe.

Flitwitz. Glauben Sie das nicht! — doch wir wollen davon schweigen, nur das einzige noch: Bergeben Sie uns, und verrathen Sie uns nicht!

Siebender Auftritt.

Die Vorigen, Wilhelmine, Friedrich.
(Wilhelmine und Friedrich kommen mit grimmi-
gen Blicken herein, in welchen sie Sorge für ihren Va-
ter ausdrücken.)

Volontair. Gnädiges Fräulein! ich glaube,
Sie fürchten sich. — Wir stehen mit Ihr in Papa
in gutem Vernehmen — Wollen Sie uns ebenfalls
vergeben?

Wilhelmine. Ich bin gewohnt, mich jederzeit
nach meinem Vater zu richten.

Volontair. (zu Friedrich) Und wir zwey.

Friedrich. (auf Vrest zeigend) Ich muß ebenfalls
gehörchen.

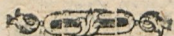
Vrest. Wenn Ihnen Ihr Gewissen sagt, daß Sie
uns einige Genugthuung schuldig seyn, so lassen Sie
uns solche dadurch angeben, daß Sie von uns nicht
mehr begehren, als wir im Stande sind zu leisten.

Volontair. Herr Baron, Sie sind der erste Mann,
der mich etwas zu bereuen zwingt. Ihr Betragen
sichert Sie bey mir vor der geringsten Beleidigung.

Glitwiß. Herr Baron! Könnten wir das Ver-
gangne gut machen, wie gern würden wir es thun!
— Aber wir wollen Sie mit unsrer Gegenwart nicht
länger quälen — Halten Sie Ihr Wort, wir werden
das unfrige halten! — Gnädiges Fräulein! erlau-
ben Sie mir Ihre Hand zu küssen! Ich bitte, ver-
gessen Sie ebenfalls das Geschehene!

Wilhelmine, (wendet sich weg und trocknet sich die
Augen.)

Glitwiß.



Istvolk. Komm Bruder! — (zu Friedrich).
 Schägchen! Nicht wahr, Sie sind auch gut Freund?
 — (drückt ihm die Hand) Wahrhaftig, brave Leu-
 thens! was in unsrer Macht steht, wollen wir thun
 uns ihnen gefällig zu zeigen! (geht mit dem Bolons-
 tair ab),

Achter Auftritt.

Brest, Friedrich, Wilhelmine.

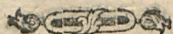
Brest. Schwache Seelen! — Welche Sprache
kann euch die Furcht abnöthigen!

Friedrich. Aber mein Vater! Vergeben Sie mir!
— Ist es wohl Recht, daß Sie ihr Verbrechen
verschweigen und die verheißne Genugthuung nicht
fordern?

Brest. Welche Genugthuung ruft deine Mutter
ins Leben zurück? und was für Nutzen ziehen wir
aus ihrer Strafe — Feindschaft können wir uns zu-
ziehen. Der Krieg rechtfertigt viel, die, so strafen,
bedauern oft den Missethäter und herabscheuen den
Ankläger, weil sie Ausschweifungen auf Kosten einer
blinden Tapferkeit entschuldigen. Wer ist uns Bürge,
daß unser Richter nicht eben so denkt? Und ist in ei-
nem solchen entscheidenden Zeitpunkt können unsre
Klagen sehr zur Unzeit. Wir wollen lassen, ein ge-
schehen Unglück ungeahndet meine Kinder! wir könn-
ten ein neues veranlassen? Ihr Gewissen sey ihr
Richter!

Friedrich. Ihr Gewissen schläft!

Brest.



Brest. Noch schrecklicher für sie! die Stunde des Todes weckt es gewiß auf, und dann können sie nichts — als verzweifeln. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Wilhelmine, Friedrich.

Friedrich. Welche Marter für mich, daß ich meine Rache nicht darf ausbrechen lassen! O! wie wollte ich sie alle —

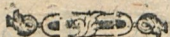
Wilhelmine. Alle? — Mein Bruder, du mußt denen, so rechtschaffen sind, Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Wegen zween mußt du sie nicht alle verdammen.

Friedrich. Zween! — Es ist kein Unterschied unter ihnen zu machen.

Wilhelmine. Du schwärmst — Welchen Unterschied macht der Hauptmann Heist?

Friedrich. O ihr vortreflichen Kenner des menschlichen Geschlechts! Ihr preist Den zum Muster an? Er ist durch Armuth gedemüthiget: Er hat ohngefähr in seinen Jahren schon die Beobachtung gemacht, daß man mit der bescheidenen Sprache mehr Vortheile, als mit Poltern erhält, deshalb braucht er denn gelinden Ton, den er aber sich schon wird bezahlen lassen. Beym Bauer wird er nicht besser seyn, als die andern.

Wilhelmine. Wo dein Eigensinn das alles untereinander wirft! Du willst keinen rechtschaffenen Mann unter ihnen finden, deshalb suchst du sie mit Gewalt



Gewalt verächtlich zu machen. Pfui! das ist niedrig, wenn man keine Wahl unter den Menschen macht, den Bescheidenen mit dem Unverschämten, den Unschuldigen mit dem Verbrecher in eine Klasse wirft, weil sie entweder von Natur aus, oder zufälliger Weise zusammen in Verbindung stehen!

Friedrich. Schweig, ich bitte dich! Von Fug und Moden wirst du recht gut zu schwätzen wissen, aber von so etwas — Du kennst unsern Verwalter, und unsern Kassirer, und — hiemit hat deine Kenntniß ein Ende.

Wilhelmine. Höre nur, Bruder! Wer alles wissen will, weiß nichts, und wer jedermann tadelt, verbient am meisten getadelt zu werden. Du kannst mehr Einsicht haben, als ich, aber darum bist du kein Drakel, und ich kein Kind! Sobald nur deine Einbildung der Richter ist, so ist es abgeschmackt, wenn man dich nur anhört.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Graf Freith.

Gr. Freith. Ich suche Ihren Herrn Vater — ich will mir eine Gefälligkeit von ihm ausbitten. Werden Sie meine Bitten unterstützen helfen, gnädiges Fräulein?

Wilhelmine. Mit vielem Vergnügen.

Gr. Freith. Ich will ihn ersuchen, meine Bägge hier stehen zu lassen. Alle Kriegsgefangene Officiers haben Befehl, in zwey Stunden sich auf dem

dem großen Schulhause einzufinden, wo wir während der Belagerung eingesperrt werden. Dahin will ich sie nicht gern mitnehmen. Was glauben Sie, gnädiges Fräulein, wird er einem armen Gefangenen einen solchen Dienst leisten?

Wilhelmine. Einem armen Gefangenen! — Eine solche Rede dringt mir durchs Herz! — Sie kennen meinen Vater, Sie können im Voraus von der Erfüllung versichert seyn.

Friedrich. So ist es doch wahr! — Aber kann man denn so etwas mit ihnen vornehmen? — mit Stabsofficiers!

Hr. Freith. (zuckt die Achseln) Wir sind in ihrer Gewalt — Der Hauptmann Heist hat mir zwar versprochen, sich für mich zu verwenden, aber ich glaube nicht, daß es nutzen wird.

Wilhelmine. Die Gefangenschaft ist doch immer Gefangenschaft!

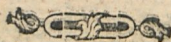
Hr. Freith. Für einen Mann von Ehre — Aber es giebt doch Leute, die sie zum Sicherheitsort ihres Lebens und der Fatiguen suchen, und am Ende noch als zum Verdienst darauf pochen, daß sie gefaullenzet, und sich niedrig haben behandeln lassen.

Filfter Auftritt.

Die Vorigen, Heist.

Heist. Ha! hier sind sie — Nun ich habe mein Versprechen erfüllt. Aber — (zieht den Graf Freith auf die Seite zu Friedrichen und Wilhelminen,) Ich bitte um Vergebung!

Wilhel-



Wilhelmine. Wir wollen Sie nicht stören.
(winkt Friedrichen zum Abgehen.)

Gr. Treith. Nicht doch, gnädiges Fräulein —

Wilhelmine. Bleiben Sie, bleiben Sie — Ich werde mit meinem Vater sprechen — Sie wissen schon warum. (geht mit Friedrichen ab.)

Zwölfter Auftritt.

Grav Treith, Heist.

Heist. Ich habe alles in der Welt angewandt, meinen Wunsch zu erfüllen, Ihnen einen anständigen Aufenthalt zu verschaffen, aber vergebens! Sie kennen den Commendanten; Er ist hitzig; Von seinem gefaßten Entschluß schwer abzubringen; Er setzt die Erfüllung seiner Pflicht auf die äußerste Strenge seiner Untergebenen. Er verwies mir hart, daß ich mich als einen Vorgesprecher wolle gebrauchen lassen. Ich stellte ihm vor: Das Wiedervergeltungsrecht feuere mich an für Sie zu reden, da Sie mir und allen meinen Kammeraden die größte Freundschaft hätten angedeyen lassen — Das half alles nichts. Er gebot mir mit einem drohenden Tone zu schweigen. Sie sehen, Freund, daß ich weiter nichts wagen konnte. Wie kann man einen Mann überführen; der — unter uns gesagt — nichts kennt, als einen übertriebenen blinden Dienstfeier! Sie dienen dem Feinde seines Herrn, das ist genug. Er verwechselt, aus Mangel der Einsicht, die Sache mit der Person. Ohne fernere Rücksicht verdammt er Sie, und käme es auf

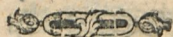
auf ihn an, er würde sie alle mit einem Hauch aus der Welt schicken. Er glaubt nicht, daß die Menschlichkeit mit der Tapferkeit zu vereinbaren sey, ja er würde sich Vorwürfe machen, wenn die Mannszucht unter ihm nicht bis zur Grausamkeit getrieben würde. Ich beklage Sie, daß Sie eben unter einen solchen Befehlshaber gerathen sind — und uns, daß wir nach ihm von Ihnen werden beurtheilt werden!

Gr. Freith. Man muß sich alles gefallen lassen! Ist bin ich schon darauf gefaßt — und ich beschwöre Sie, Freund! verwenden Sie sich nicht weiter für mich. Sie setzen sich einem Verdachte aus, der Ihnen nachtheilig seyn könnte! Befehle vollziehen müssen, entschuldigt die strengste Handlung, und wegen einem Freunde strafbar werden, ist Unbesonnenheit. Versichern Sie sich, daß, wenn ich jemals die Strenge des hiesigen Commandanten schildern sollte, ich auch die Gerechtigkeitsliebe des Generalen, von dem Sie heute den Befehl an die beyden Officiers brachten, rühmen werde. Ueberall sind ungleiche Gemüther, wenn einige von uns über das hiesige Betragen schelten sollten, so werden Kammeraden, die in andern Gegenden bey Ihnen in gleichem Zustande waren, die genossene Milde loben, und so wird ihr Dienst dem unsern gleich seyn! Indessen danke ich Ihnen, Freund! (er küßt ihn) Ich will hier im Hause Abschied nehmen, die Zeit ist bald da dem Befehle nachzuleben.

Heist. Bester Freund! Ihr Ungemäch schmerzet mich.

E

Gr.



Gr. Freith. Mich das Ihrige ebenfalls. Sie müssen Tag und Nacht auf den Wall, das ist auch nicht angenehm. Wir wollen uns beyderseits über unser Loos trösten.

Heist. Ich muß Ihnen noch etwas entdecken, was mich am meisten für Sie besorgt macht: Der Commendant befürchtet bey der großen Anzahl von Kriegsgefangenen und ihren Religionsverwandten unter der hiesigen Bürgerschaft, einen Aufruhr. Deshalb sollen die Staatsofficiers, so bald sie an dem bestimmten Ort erscheinen, denen gemeinen Leuten in den Kasematten vorgestellt werden, wo sie ihren Leuten selbst die Ruhe anbefehlen sollen. Sie werden sofort als Geißeln betrachtet, und bey dem mindesten Anschein von Aufruhr, zum Schrecken vor den Augen der Gemeinen erschossen, von den Gemeinen aber der zehnte Mann gehenkt werden. Es ist für Sie furchtbar; Ich gestehe es: Der gemeine Mann ist unvernünftig, ihm scheint jeder Aufruhr leicht, und mancher Bösewicht wagt sein eigen Leben, um sich an seinem Officier, nach seiner Einbildung, zu rächen, weil er ihn zur Ordnung angehalten.

Gr. Freith. Das ist hart, ich gestehe es! Wie kann man für den gemeinen Mann stehen, dessen Unvernunft von Ungeduld, Verzweiflung und Bosheit verführet werden kann? — Hiergegen werde ich Vorstellungen machen — Will man mir es übel nehmen! —

Heist. Ich nicht. Aber meine gemachte Schilderung —

Gr.

Gr. Freith. Läßt uns keinen Erfolg hoffen? —
So sey es! Freund, leben Sie wohl — Ihnen droht
ein rühmlicher, mir ein beklagenswürdiger Tod.
Sehen wir uns nicht mehr, so sind wir zu beklagen,
daß wir niemals zusammen gewesen, wo wir beyde
hätten vergnügt seyn können. (Sie küßen sich, und wol-
len abgehen.)

Dreyzehnter Auftritt.

Die Borigen, Fleckmann.

(Fleckmann bringt einen Pack unter dem Arm in ein weiß
Tuch eingewickelt.)

Gr. Freith. Nun? was giebt es?

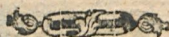
Fleckmann. Meine Bagage — Ich wollte sie
hier einpacken, weil ich sonst nirgends mehr einen
Platz finde. — Die Jungfer Friederika hat mir eine
Decke und ein Leintuch geschenkt, damit ich in den Ka-
samatten kommod seyn kann.

Gr. Freith. Nun so richte er sich: Es ist die
höchste Zeit.

Fleckmann. Ich gebe gleich fort. Leben Sie wohl,
Herr Major — Ich empfehle mich in Ihre Gnade
— Denken Sie an mich, wenn ich vielleicht nicht
mehr bin.

Gr. Freith. (beklemmt) Schon recht, mein
Sohn! — Ich sehe ihn schon noch.

Fleckmann. (etwas beunruhigt) Ich gebe den
Augenblick hin. Ich habe Ihre Sachen schon alle
in Ordnung gebracht.



Gr. Treith. Wir sehen uns anderwärts.
(geht mit Heist ab.)

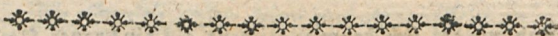
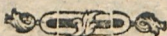
Bierzehnter Auftritt.

Fleckmann, allein.

Wenn er meine Bagage untersucht hätte! — Der liebe Mann! — (im Tone des Majors) Schon recht, mein Sohn! — Da geht er hin — Wer weiß, ob ich ihn noch wieder sehe! (er macht seinen Paß auf, und bringt ein bürgerlich Kleid hervor, nach dem 'er solches eine Zeitlang betrachtet.) Was thue ich? — Du kannst mich erhöhen — entweder an Ehre oder an Galgen — Eine schöne Wahl! — (er wirft den Rock weg) Aber wer heißt es mich? — Bärenhäuter! kannst du nicht so gut als deine Kameraden Noth ausstehen? — Aber wenn mancher an meiner Stelle wäre? — Er würde die Gelegenheit nicht vorbeys lassen. Und das will ich auch nicht. (er nimmt den Rock wieder auf) Aber Fleckmann! Wenn man dich erhascht, so hängt man dich! — Bärenhäuter! fürchtest du den Galgen! — Das Point honneur bringt dich dran. Frisch! Ratio est multiplex Dukaten zu erwerben. (er zieht seine Mondur aus und legt den andern Rock an: Ha! — (er hält inne im Anziehen.) Was ist das? — Es schaudert mir die Haut währenddem Anziehen! — (nach einer Pause da er ihn vollends anzieht.) Ah! weil es kein Kommissbruch ist. Nun stünde ich fertig. Wird man mich erkennen? Ich glaube nicht. Nein. Also Monsieur Fleckmann empfiehlt sich der Gefangenschaft,
und

and meldet sich beym Regiment als ein braver Kerl.
Glück auf den Weg! — Aber der Major — den
mache ich, hohl mich der Teufel! unglücklich! —
Was kann er denn davor? — Ich habe gesagt: Ich
gienge in die Kasematten — Der Hauptmann kanns
ihm bezeigen — Er kann mich nicht am Schnüvel
führen — Zum Teufel! die Leute werden doch ver-
nünftig seyn! Hu! außs höchste einige Tage auf
die Hauptwacht — das kann er schon meinethalben
erbulden — Komm ich glücklich durch, so werd ich
Officier, und deshalb übersieht er es mir — Er ist
ein verständiger Mann — Und attrappirt man mich
— ja, ja, so weis ich ja schon — (er legt die Hand
aufs Herz) Ey! daß du nicht toll wirst! — Was!
die Liebe für den Major hätte mich nicht abgehalten,
und die Furcht wegen meinem Leben sollte es thun?
Nimmermehr! So schlecht denkt Fleckmann nicht.
Allons Courage! O Ehrsucht! Ehrsucht! Du bist
ein gefährliches Ding; Um dir Gnüge zu leisten,
schreckt weder Rad noch Strick! (geht ab.)





Vierter Aufzug.

Im vorigen Saal.

Erster Auftritt.

Flitwich, Volontair.

L Volontair.
 Laß du mich gehen, ich bin in meinen Unternehmungen niemals unglücklich gewesen, ich besorge auch hier nichts.

Flitwich. Aber ich sehe gar nicht ab, wie es dir gelingen soll. Das Mädchen ist, dem Anschein nach, in den Major verliebt, gegen uns hat sie eine eben so große Abneigung, theils wegen ihrer Mutter, theils wegen des artigen entree's so wir bey ihr gemacht. So was gut zu machen, dazu gehöret Zeit und wer weiß ob wir lange da bleiben —

Volontair. Deßhalb will ich meine Sachen geschwind machen, bis morgen Abends längstens muß ich sie erobert haben; Der Major kommt heute aus dem Quartier, dann sind wir allein Herren im Haus. Ich will gewiß den Zeitpunkt in Acht nehmen! Vors Erste muß ich das Kammermädchen auf meine Seite bringen.

Flitwich. Die gefällt mir —

Volontair. Gut. Hast du denn Geld?

Flitwich. Du weißt, daß ich vor der Bataille alles verlohren.

Volontair.

Volontair. Drum bist du so ins Feuer gegangen! — Nun, ich will dir geben — hier — Suche sie einzunehmen, denn laß mich für das übrige sorgen.

Flitwitz. Wenn aber das Fräulein nicht einstimmt, was hernach?

Volontair. So muß die Gewalt helfen. Mache nur das Mädchen treuherzig, daß sie dir alle Umstände und Schliche entdeckt, ich werde das übrige schon machen.

Flitwitz. Du wirst es doch nimmermehr wagen, dich mit Gewalt einzudringen? Das gäbe einen ver-
teufelsten Lermen. Denn käme gewiß auch die Geschichte mit der Frau an Tag, und wehe uns hernach! — Mein Bruder, den Gedanken laß fahren!

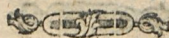
Volontair. Fängt dein Herz schon wieder Furcht? wenn du mich nicht an der Seite hättest, das wäre ein trauriges Leben mit dir! Voller Furcht wie ein Schulknabe! — Ich weiß schon, was geben kann, oder was nicht geht.

Flitwitz. Mein! Verzeih mir, darenin kann ich nicht willigen, du stellst dir alles zu leicht vor —

Volontair. So gib mein Geld zurück, ich brauche dich nicht dabey, ich werde schon allein zum Ziel kommen! — Nur her!

Flitwitz. (verlegen) Warum denn? — Ich will beym Kammermädchen alles thun, nur ins übrige mußt du mich nicht mitziehen.

Volontair. Nichts! — Entweder recht, oder gar nicht!



Altwitz. Nun ich bin dabey. Aus Freundschaft
 thue ich alles, aber wenn wir beyde unglücklich sind —
 Volontair. Dann laß mich sorgen!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Friep.

Friep. He! Nun geht der Teufel recht los. Ihr
 haben sie unsre Posten vollends in die Stadt gefagt.
 Bey dem Thor, wo wir einmarschiret sind, waschen
 sie unsern Leuten trefflich die Köpfe. Unsre Jäger
 sehen aus, wie die Fleischhacker. Das kleine Gewehr-
 feuer geht schon über eine Stunde, ohne Aufhören.
 Der Teufel hat sie schon unter den Kanonen. Sie
 wollen mit aller Gewalt in die Stadt.

Altwitz. Sie werden schon wieder zurück gehen.

Friep. Meynen Sie, Herr Fähdrich? Aber allem
 Ansehen nach haben sie keine Lust dazu. Zwen Bar-
 tailons Freywillige haben Sie schon von uns heim-
 geschickt. Wenn sie das noch einigemal probiren,
 so werden wir wohl die Fronte verändern.

Altwitz. Ihr seyd ein Hasensfuß; Ihr versteht
 den Teufel.

Friep. Ein Hasensfuß; das ist so viel, ich hätte
 kein Herz? Ey! das können Sie nicht mit gutem Ge-
 wissen sagen, Herr Fähdrich! Sie wissen, ich bin
 Ihnen allezeit am nächsten an der Seite gewesen.
 Verstehen — hm! So viel verstehe ich nicht, die
 Bestung zu commandiren — Aber das verstehe ich
 doch,

doch, daß, wenn 500. Mann tod geschossen werden,
500. Mann weniger sind.

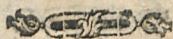
Volontair. Pakt euch — wir brauchen euer
Raisonnement nicht.

Frip. Herr *Volontair*, denken Sie doch, was ich
gestern früh prophezeigte? Es ist alles eingetroffen.
Es wollte mir kein Mensch glauben. Nun sitzen
wir doch so schön, als man sichs denken kann. Ge-
hen Sie nur auf den Paradeplatz — Da werden
Sie Gesichter sehen! — Allerhand! — nur keine
Lustigen.

Flitwitz. Eh! Nun so ist euch wohl schon die
Welt zu enge!

Frip. Ja — ich mag nicht prahlen — hier ist
sie ziemlich enge. Im Feld, wenn es noch so toll
zugeht, findet man immer ein Loch fortzukommen,
wer kein dummer Teufel ist. Aber hier heißt es:
Vogel friß oder stirb. Im Feld ist es längstens
in 6. oder 8. Stunden vorbei — Hier kann es so
viel Wochen dauern, keinen Tag sicher seyn, vielleicht
auch brav Hunger leiden — und am Ende noch
wohl gar gefangen werden, das wäre erst lustig!
So eingesperrt seyn, wie die hier. Ich habe sie
vorhin angesehen. Sie sehen Räubern, und keinen
Soldaten gleich. Die Montur fault ihnen vom Leibe
ab — und kriegen keine andre. Wahrhaftig! dazu
gehört ein starker Appetit.

Flitwitz. Ich will euch einen Rath geben. Mel-
det euch beym *Commendanten*: Er soll euch bey der
Capitulation ausnehmen, daß ihr vor eure Person
einen freyen Abzug bekommt.



Frip. Der Teufel soll mich holen, wenn ich es nicht annähme. Ich will die Ehre gefangen zu sitzen gern andern überlassen.

Volontair. Schert euch fort! wir haben eure Narrenspossen nicht nöthig.

Frip. Es ist mein völliger Ernst, Herr Volontair; ich treibe keinen Scherz. Ich gäbe was drum, wenn mir einer gewiß sagen könnte, ob wir hier mit klingendem Spiel, oder gesenkten Fahnen ausmarschiren werden.

Volontair. Zum Teufel! So geht einmal! was wollt ihr hier?

Frip. Ich habe den Adjutanten gesucht.

Flitwiz. Ist wisset ihr, daß er nicht da ist. Also Marsch!

Frip. Ja ist weiß ichs. Also Marsch! (geht ab)

Flitwiz. Wir sind also keinen Augenblick sicher, auf Commando zu kommen, und du willst dich da in eine Liebesintrigue verwickeln! Du hast ja nicht Zeit sie abzuwarten.

Volontair. Ich sage dir; Rede mir nichts ein!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Kasirer.

Kasir. Hier auch nicht. (will wieder gehen.)

Volontair. Was giebt's?

Kasir. Ich suche meinen Herren; Ich habe ihm einen Befehl zu überbringen. Ah! da kommt er.

Flit

Ilitwitz. So wollen wir gehen. (Ilitwitz und Bontair ab).

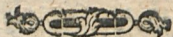
Vierter Auftritt.

Brest, Kafirer.

Brest. Nun? Was sind die Befehle?

Kafirer. Wer nicht im Stande ist, sich zwey Monate zu erhalten, der soll ohne Ansehen aus der Stadt gebracht werden. Jedes Haus soll täglich eine Person, mit Lebensmitteln versehen, auf Arbeit schicken. Es soll niemand, bey Lebensstrafe, weder in seinem Hause, noch anderwärts, mit andern zusammen kommen. Sobald zwey oder drey auf der Strasse mit einander reden, sollen sie ohnverzüglich in Verhaft genommen werden! Niemand soll von einem Kriegsgefangenen etwas aufbewahren, oder mit ihnen Verkehr haben. Auf allen Strassen werden Galgen aufgerichtet werden — Niemand soll dawider murren, vor dessen Haus sie gesetzt werden, bey schwerer Strafe. Sobald es Abend ist, soll niemand mehr bey Lebensstrafe auf der Strasse sich finden lassen. Und dieses soll jeder Hauswirth seinen Inwohnern bekannt machen.

Brest. Daß also in meinem Hause niemand dawider handelt! Von dem vorräthigen Mehl lasse er alle Tage 500. Brodte backen, und diese unter Bedürftige ohne Ansehen austheilen. Ich werde deshalb die Erlaubniß vom Commandanten auswürken. Daß Comtoir verschlossen, und mir die Schlüssel davor einge-



eingehändig. Hier neben liegt ein bleßirter Officier, er hat seine ganze Equipage verlohren — und hat kein Vermögen. Stelle er ihm hundert Louis zu, ohne daß er weiß, von wem er sie erhält.

Kasir. O gnädiger Herr! welch Lob verdienen Sie!

Brest. Schweige er. Menschenhände haben mir meinen Reichthum erwerben helfen — Bedürftige haben also einen Anspruch darauf, und ich muß keine Gelegenheit vorbeÿ lassen, meine Zinsen abzuführen.

Kasir. Wie wenige denken so!

Brest. Weil, leider! wenige ihre Pflichten kennen!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Wilhelmine.

Wilhelmine. Ich habe Sie aller Orten gesucht. Sie waren nicht zu Hause. Der Graf Ereith wollte sich beurlauben, er konnte Sie aber nicht erwarten, er mußte fort. Er hat mir aufgetragen: Ihnen in seinem Namen allen Dank abzustatten. Er hat seine Bagage hier gelassen, er ersucht Sie, ihm solche aufzubewahren, bis er wieder freÿ seÿn wird.

Brest. Das darf ich nicht thun — so gern ich es wollte — Es streitet wider den Befehl, den wir erhalten. (zum Kasirer.) Man muß ihm alles sogleich überschicken. Er soll mich entschuldigen, ich kann den Gehorsam der Freundschaft nicht aufopfern.

(Kasirer ab.)

Sechster

Sechster Auftritt.

Brest, Wilhelmine.

Wilhelmine. Wie, mein Vater! Sie wollen ihm diese geringe Bitte abschlagen!

Brest. Ich muß, mein Kind! wenn ich nicht strafbar werden will.

Wilhelmine. Sie könnten dadurch strafbar werden? —

Brest. Ja, man hat es verbothen — und das ist genug, um es nicht zu thun.

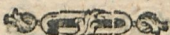
Wilhelmine. O mein Vater! man wird Ihnen und dem Graf Treith kein Verbrechen daraus machen. Sie können beyde — nichts unrechtes thun. Man wird wegen andern diesen Befehl gegeben haben.

Brest. Ein allgemeines Gesetz leidet keine Ausnahme. Wer es übertritt, verfällt in die allgemeine Strafe.

Wilhelmine. Aber man wird es nicht erfahren. Wie vielen Raum haben wir nicht in unserm Hause, um vor allem Nachsuchen sicher zu seyn. Ich bitte Sie, mein Vater! erzeigen Sie ihm diese Gefälligkeit meinerthalben — ich habe es ihm zugesagt — damit ich nicht zur Lügnerinn werde.

Brest. Der Graf Treith wird dich deshalb entschuldigen — Er ist überzeugt, wie gern ich ihm diene; — Aber unsre ige Zeiten leiden nicht, daß man der Freundschaft zu gefallen, die mindeste Unbehutsamkeit begehe. Meine Tochter, ich kann nicht; Das ist genug.

Wilhel.



Wilhelmine. (gerührt.) Gegen solche Leute muß man unbillig handeln!

Brest. Meine Tochter! Du weinst! Dein Herz ist sehr empfindlich — Dieser Dienst ist zu klein, als daß es ihm, oder uns so schmerzhaft seyn könnte, ihn nicht erfüllen zu können.

Wilhelmine. Um so mehr sind wir zu beklagen, da wir ihm wichtigere Dienste auch versagen müssen. O wie schrecklich ist der Krieg — er zerreißt alle Bande der Menschheit.

Brest. Mein Kind! Ich glaube nicht unrecht zu urtheilen: Du bist nicht bloß aus Mitleiden für den Major bewegt? Ich fürchte, die Liebe ist hier mit im Spiel. Entdecke mir dein Herz — damit ich es bey Zeiten leiten kann.

Wilhelmine. Mein Vater! — Wir haben nie von Liebe mit einander gesprochen — Sie können es sicher glauben.

Brest. Der Charakter des Grafen läßt mich nicht daran zweifeln. Er kennt die Klust, die uns trennt. Aber dein Herz kann sich dem ohngeachtet der Liebe geöffnet haben.

Wilhelmine. (verwirrt.) Nein — mein Vater — Ich liebe nicht.

Brest. Mein Kind! willst du mich heute zum erstenmal zwingen, an deinem Vertrauen zu zweifeln! — Du hattest noch nie Geheimnisse vor mir — rede — aufrichtig, ich werde dich nicht schelten.

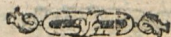
Wilhelmine. (trocknet sich die Augen) Mein Vater! — Sie befehlen mir durch Ihre Güte. Ich will Ihnen meine Schwachheit gestehen, und Sie zugleich

zugleich um Vergebung bitten. — Ich liebe ihn. — Dem ohngeachtet haben wir noch nicht das mindeste Gespräch von Liebe gehabt.

Brest. Mein Kind! Ich table deine Wahl nicht, sie ist vernünftig, und ich wünschte sie bestätigen zu können — aber — ich muß sie verwerfen. Ich habe noch niemals von dir begehren dürfen, deinem Herzen einen Zwang anzuthun. Aber ich muß ich dich drum bitten. Wenn du dieser Leidenschaft nachhängst, machst du dich unglücklich, und mich wird es schmerzen, daß ich dir nicht helfen kann. Er ist in fremden Diensten — von einer Familie, die er wegen dir nicht verlassen kann — Und Du — Mein Fleiß verläßt dir ansehnliche Reichthümer — diese fesseln dich hier. Wir dürfen keines an diese Verbindung denken. Ich habe dich schon den reichsten Häusern versagen müssen, weil sie unter anderer Nothmäßigkeit stehen, als wir. Tröste dich, mein Kind! gieb deinem Schmerz kein Gehör. (mit Schmerz.) Der König gebietet mit unsern Gefinnungen, wie mit unsern Leibern — Wir sind seine Unterthanen — Wir müssen gehorchen!

Wilhelmine. Ich werde Ihnen gehorchen, mein Vater! — Seyn Sie außer Sorgen. — Die Mühe, die es mich kosten wird, hat meine Unbesonnenheit verdient. — Aber wenn ich bitten darf — Lassen Sie mein Herz mit einer andern Wahl noch in Ruhe.

Brest. (gerührt.) Ich werde nie für dich wählen — Deine igtige Wahl rechtfertiget deine künftige —
Der,



Der, den du mir vorschlagen wirst, soll als Sohn in meinem Herzen Besitz nehmen. (für sich) Der Gehorsam meiner Kinder preßt mir Thränen aus, ich muß mit ihnen seufzen.

Siebender Auftritt.

Die Vorigen, Heist.

Heist. O Freund! ich bringe eine schreckliche Nachricht. Wollte Gott! sie wäre ohne Folgen. Wir müssen für unsern Freund zittern.

Brest. Für wen?

Heist. Den Major Treith.

Wilhelmine. (ängstlich) Herr Hauptmann.

Heist. Der Feldwebel, den er bey sich gehabt, ist als Ueberläufer von unsern Vorposten eingebracht worden. Er hatte sich unter bürgerlichen Kleidern unkenntlich machen wollen. Man durchsuchte ihn genau, und fand einen Riß von der Festung und Stadt, welchen er in das feindliche Lager bringen wollen. Er wurde für einen Spion gehalten. Er glaubte sich von diesem Verdacht zu retten, da er entdeckte, er sey ein Kriegsgefangener. Durch weitre Untersuchungen erfuhr man, daß der Graf Treith vor ihn zu haften sich verbindlich gemacht hätte. Der Kommandant, der bey jeder Gelegenheit die äußerste Strenge beobachtet, ließ ihn so gleich fordern. Er entschuldigte sich mit der Unwissenheit, man fand aber einen ähnlichen Riß in seiner Tasche, und nun half weiter keine Entschuldigung. Der Kommandant behauptet,

behauptet, der Graf habe selbst den Feldwebel zum Feind schicken wollen, um uns zu verrathen. Er wurde sogleich auf die Hauptwache gebracht, mit Ketten belegt —

Wilhelmine. Gott! welches Schicksal!

Heist. Ein Standrecht über beyde angeordnet — und so ist sein Leben in größter Gefahr!

Brest. Freund! Sie kennen mich — Ich bin ein treuer Untertthan, aber auch eben so eifrig für meine Freunde — Können wir ihn nicht retten?

Heist. Mein Herz wünscht das nämliche. Ich wollte mit meinem Leben vor ihn haften, daß er einer solchen kleinen That nicht fähig ist. Aber, Freund! Der Vorgang des Standrechts ist schnell, und fast allezeit dem Beklagten zum Untergang bestimmt. In einer halben Stunde kann er schon hingerichtet sehn.

Wilhelmine. Entsetzlich! — Mein Vater! —

Brest. Gerechter Gott! Freund! Mein Vermögen —

Heist. Kommen Sie zu unserm General — Vielleicht erhalten wir durch seine Vorstellungen — daß man besser untersucht, und nicht bloß zum Schrecken straft.
(Sie wollen fort.)

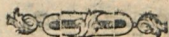
Achter Auftritt.

Die Vorigen, Friederika.

Friederika. Gnädiger Herr! Es brennt neben uns! — Unser Koch ist den Augenblick auf der Straße erschossen worden —

3

Brest.



Brest. Mein Gott!

Wilhelmine. Mein Vater! Vergessen Sie nicht den Major —

Heißt. Kommen Sie eilends — er lebt noch — bey ihm ist noch Hoffnung — Aber jener ist todt und alle Hülfe an ihm verlohren. (gehen alle in größter Verwirrung ab.)

Neunter Auftritt.

Bolontair und Flitwiz.

Bolontair. Was Teufel laufen die so untereinander!

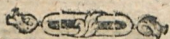
Flitwiz. (lachend.) Wegen dem Feuer, so neben an ist; die Leute sind das Bombardiren nicht gewohnt.

Bolontair. Und überall ist der Hauptmann dabey! Der Mensch ist mir mit seiner Conduite erschrecklich zuwider! Ich hätte das Mädchen gleich attackirt, wäre er nicht dabey gewesen. Solche Artigkeitsmuster sind doch einem ehrliehen Kerl beständig im Wege.

Flitwiz. Drum wundert mich, wie du einen solchen Anschlag machen magst, da dir bekannt ist was er vor eine Geißel für Soldaten ist. Sieh Licht, er wird nach dem Krieg irgendwo Bürgermeister zu werden trachten, drum hält er es igt schon so tapfer mit der Bürgerschaft, um sich Stimmen zu sammeln.

Bolontair. Mache nur, was wir abgeredet, es soll uns doch nicht hindern.

Zehnter



Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Friederika, Kastrer und zween Träger; (gehen in ein Seitenzimmer, welches Friederika ausschließt.)

Flitwig. Mademoiselle! Mademoiselle! Hören Sie doch! — was giebt's denn?

Friederika. Ich habe keine Zeit (läuft fort.)

Bolontair. Ich glaube gar, die Hasen räumen schon aus. Gut! Gut! Wenn sie nur recht furchsam sind! — Man tröstet sie, steht ihnen bey; dergleichen Gelegenheiten sind oft die besten, sich fest zu sehen.

(Die zween Träger tragen einen großen Koffer und einen Mantel aus dem Seitenzimmer zur Hauptthüre ab; der Kastrer geht mit. Friederika schließt das Zimmer wieder zu, und will ihnen nach.)

Flitwig. (hält sie auf.) Bleiben Sie doch einen Augenblick. Ich will Sie um etwas fragen.

Elfter Auftritt.

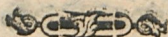
Bolontair, Flitwig und Friederika.

Friederika. Nur geschwind, denn ich habe viel zu thun.

Flitwig. Was lassen Sie denn da fort tragen?

Friederika. (etwas betrübt) Des Major Treihs Bagage.

Bolontair. Wohin denn, mein Engel?



Friederika. Ey! Sie werden es so gut, als ich, wissen, daß man von keinem Kriegsgefangenen etwas aufbehalten soll.

Bolontair. Aber der Major ist ein vertrauter Freund des Herrn Barons, er könnte seine Bagage ohne Umstände hier lassen.

Friederika. Unser Herr handelt seiner besten Freunde, ja seiner Kinder wegen, nicht wider die Befehle; er verehrt und befolgt sie aufs pünktlichste. Er sagt: wer die Befehle befolgt, kann niemals fehlen. (will fort.)

Glitwitz. (hält sie zurück.) Aber ist wird Ihnen die Zeit lang werden, da der Major und sein Feldwebel ausquartirt worden?

Friederika. Nicht im geringsten! Ihre Kameraden vor der Stadt werden uns schon die Zeit vertreiben.

Glitwitz. Wenn Sie wollen, ich will des Feldwebels Stelle vertreten. (hält sie immer bey der Hand.)

Friederika. (mit Stolz und verächtlichen Blicken.) Ich habe mit dem Feldwebel kein Verkehr gehabt. So hochmüthig bin ich nicht, daß ich einen Umgang mit Ihnen anfangen sollte. Hochmuth kömmt vor dem Fall.

Glitwitz. Ey! Sie müssen sich nicht selbst so gering achten; Ich würde mirs zur Ehre machen, mit Ihnen in recht genaue Bekanntschaft zu gerathen.

Friederika. Mir würde es aber keine Ehre seyn. Ein Mädchen, das mit Leuten über ihren Stand Bekanntschaft pflegt, ist der Verachtung ihres gleichen,

hen ausgefekt, und selten ohne Grund — Lassen Sie mich, Herr Fährdrich.

Flitwig. Nur noch einen Augenblick, (er zieht die vom Volontair erhaltene Börse vor.)

Volontair. Mädchen, wenn auch dein Fräulein spröde thut, so mußt du es ihr nicht nachthun, dich kleidet es noch weniger.

Friederika. Mir muß die Rechtschaffenheit so gut anstehn, als einer Gräfin.

Flitwig. Hier Fritzchen; sieh, ich verlange deine Bekanntschaft nicht umsonst.

Friederika. (stößt das Geld mit Verachtung zurück) Behalten Sie Ihr Geld, vielleicht haben Sie es bald nöthig, sich verbinden zu lassen.

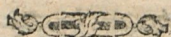
Volontair. Nur nicht verächtlich!

Flitwig. Nehmen Sie immer. Ich habe genug — Sie müssen — Als ein Geschenk, daß sie uns nicht abgeneigt seyn wollen, das Uebrige wird sich schon geben! (drückt es ihr mit Gewalt in die Hand.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Frip.

Friederika. (so bald sie Fripen gewahr wird.) Nun wohl! Es gehöret also mein? — Aber igt erlauben Sie mir, daß ich mich entferne. (macht eine tiefe Verbeugung, giebt Frip das Geld.) Hier mein Freund, der Herr Fährdrich hat mir ein Präsent gemacht, und ich mache Ihm eins damit: so kömmt es nicht in fremde Hände. (läuft eiligst fort.)



Frip. Ich bedanke mich! Entweder lapirt sie sich zu hoch, oder sie erkennt, daß sie so viel nicht werth ist, wül sie dem ersten besten ihren Anboch justeck.

Dreyzehnter Auftritt.

Volontair, Filitwiz, Frip.

Filitwiz. Verdammtes Thier!

Volontair. Ah! Man muß aus einem andern Ton mit ihr reden.

Filitwiz. (zu Frip) Gebt her.

Frip. Das Geld? Nimmere mehr! Ich hab's von dem Mädchen bekommen, sie würde mich einen Undankbaren schelten, wenn ich es nicht behielte. Was geht es mich an, von wem sie es hat!

Filitwiz. Macht keine Umstände.

Frip. Das geschieht in Ewigkeit nicht. Machen Sie das übrige mit dem Mädchen aus. Ich gebe einmal nichts zurück. Warum haben Sie sich nicht besser vorgesehen? Ist es was ungewöhnliches, daß Frauenzimmer von Einem nehmen, damit sie dem Andern geben können? Sie und ich sind nicht die ersten, die auf solche Art miteinander in Verwandtschaft kommen.

Filitwiz. Ich schlage euch das Geld auf eurem Rücken ab.

Frip. Lieber fünf und zwanzig aushalten, als einen Pfennig zurück geben!

Volontair. Laß ihm den Bettel.

Filitwiz. Warte, Prinzessin, du sollst mir's gewiß bezahlen!

Frip.

Frip. Geduld! ich will Ihnen ein Pflaster auflegen, wenn Sie es noch nicht wissen; — Der Major und der Feldwebel, unsre Nebenbuhler, sitzen in Eisen, und werden wohl heute noch in die andre Welt spazieren.

Bolontair. Wie so?

Frip. Der Major hat den Feldwebel verkleidet mit dem Abriß der Bestung zu seiner Armee schicken wollen, der junge Herr aber ist atrappirt worden.

Bolontair. Vortrefflich! Du sollst gewiß nicht lange mehr leben, ich will schon helfen. —

Frip. Der Major hat den Riß gemacht. Unser General ist igt mit unserm Wirth zum Kommandanten gefahren, der Wirth will Bürgschaft stellen, wie ich gehört, daß der Major unschuldig sey. Aber, was hilfe das? überzeugt ist er.

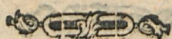
Bolontair. Schon recht, wenn er sich nur wacker um ihn annimmt, so kommt er zuletzt auch noch in Verdacht. Alles gut für uns!

Flitwitz. Drum war Heist so geschäftig.

Frip. Der hat unsern General überredet, daß der Major unschuldig sey.

Flitwitz. Der Teufel hat den Menschen gemacht!

Bolontair. Das wird alles nichts helfen. Der Kommandant ist im kleinen Finger mehr Soldat, als unser ganzer Bußpsalm; er hat zu befehlen. Er läßt sich gewiß nicht einschläfern. Sie sind beyde so gut, als todt. Das Fräulein und ihr Mädchen sind zu verlassen, wir wollen schon sorgen, daß Niemand anders einnistet.



Bierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, ein Bedienter.

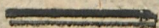
Bedienter. (zum Volontair) Euer Gnaden, das Regiment muß den Augenblick auf den Wall rücken.

Volontair. (betroffen) Das kommt mir juſt gelegen!

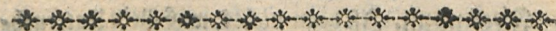
Frip. Es wird was abſehen. Sie arbeiten, wie die Teufel um herein zu kommen.

Flitzyg. Allons Bruder!

Volontair. Beynabe hätte ich Luſt, mich krank melden zu laſſen. (gehen alle ab.)



Fünfter



Fünfter Aufzug.

Das Theater stelle ein Gefängniß vor.

Erster Auftritt.

Graf Treith, Fleckmann. (Beide in Ketten.)

Fleckmann.

Herr Major! Herr Major! — Ich bitte Sie
fußfälligst um Vergebung! Lassen Sie mir zu
Trost dienen, daß Sie mich nicht verwünschten!

Gr. Treith. Ketten und Tod, wenn sie der Dienst
erfordert, kann ich mit Freuden ertragen; Entehrung
allein unterdrückt mich. Ich werde als ein Verrä-
ther bestraft, woran ich nie dachte! — Das ist
schmerzhaft! Doch wollte ich alles dulden, würde nur
meine Unschuld nach meinem Tode entdeckt; aber das
ist unmöglich; der Schein ist wider mich, und daran
ist seine Unbesonnenheit Schuld.

Fleckmann. Aber mein Eifer für unsre Armee,
sollte der mein Unternehmen nicht etwas rechtfertigen?

Gr. Treith. Sein Unternehmen ist Tollkühnheit,
und entspringt nur aus der eigennützigen Absicht, durch
glücklichen Erfolg mit einer Erhöhung belohnt zu wer-
den. Wer verdient bey'n Soldaten mehr Verach-
tung, als der, so sich durch Schleichwege empor zu
bringen sucht? Er stiehlt seinen Kammeraden die
Frucht ihrer Dienste.

Fleckmann. Ist denn nichts, was mein Unternehmen rechtfertigen könnte?

Gr. Treith. Nein. Ich habe es ihm zur rechten Zeit untersagt. Die ganze Pflicht des Soldaten ist: blinder Gehorsam. Wer seine Pflicht weiß und sie übertritt, kann über die Strafe nicht murren, und macht sich des Mitleids unwürdig.

Fleckmann. Herr Major! ich murre nicht! ich habe das Leben verwärkt. Ich bekenne: ich sah mehr auf meinen Vortheil, als auf meine Pflicht; das sträflichste ist, daß ich Ihre Lehren außer Acht gelassen: dieß kann ich mir selbst nicht vergeben! — Und doch wünsche ich — Sie möchten mirs vergeben! es ist die einzige Wohlthat, die ich in meinem Unglück hoffen kann. Durst nach Ehre, und — wahrhaftig! Patriotismus! — man nenne ihn auch übertrieben, haben mich verleitet, und unglücklich gemacht. Aber Herr Major — Gehorsam ist des Soldaten Pflicht — Ehre sein Ziel. Um zum Ziel zu kommen, läßt oft der Gewissenhafteste die Pflicht einen Augenblick aus den Augen. — Bedenken Sie dieses, Herr Major! — haben Sie Mitleiden mit mir!

Gr. Treith. Ich bin gegen seinen Zustand nicht unempfindlich; aber was nützt ihm mein Mitleiden?

Fleckmann. Es wird Sie zur Vergebung reizen; mehr wünsche ich nicht. Ich will aber Ihre Vergebung nicht erlangen, wenn nicht Eifer für unsern Monarchen die stärkste Triebfeder meines Fehlers gewesen! Untersuchen Sie sich selbst, Herr Major!
was

was würden Sie nicht alles für unsern Dienst thun? Sie würden nie dabey fehlen — Aber Sie sind Major, ich nur Feldwebel, um wieviel müssen Sie also vernünftiger seyn, als ich? Mein Eifer für unsern Dienst ist so stark, als der Ihrige; mir fehlt also nur Ihre Ueberlegung; um Ihnen gleich zu seyn, und ein Kopf, der mehr Feuer als Vernunft besitzt, wird oft mit der besten Absicht strafbar.

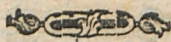
Gr. Treith. Graf Treith vergiebt dem Fleckmann, aber der Major kann den Feldwebel nicht entschuldigen.

Fleckmann. Wenn nur Fleckmann Vergebung erhält, der Feldwebel hört mit ihm auf, zu seyn. Ich danke, Herr Major, und mein letzter Gedanke wird noch Dank seyn! Nun aber wage ich noch eine Bitte — Sie kennen meine Elteen — Wenn Sie zurück kommen, verschweigen Sie ihnen, daß ich auf solche Art das Leben verlohren! — Mein Vater befahl mir, zu dienen, ihm und mir Ehre zu erwerben; in den wenigen Jahren, die ich diene, und in dem Alter habe ich genug gethan; er wird sich beruhigen, wenn er glaubt: ich sey vor Elend, wie viele meiner Kameraden, gestorben. Er sagte allezeit: im Dienst unsers Monarchen ist mir dein Leben nicht zu theuer. Erfährt er aber, daß ich durch die Schande gestorben, so würde der Gram seine Tage verkürzen.

Gr. Treith. Diese Bitte werde ich ihm schwerlich gewähren können; mein Schicksal wird wohl seinem gleich seyn.

Fleckmann. Herr Major! was stellen Sie sich vor!

Gr.



Gr. Treith. Er weiß nicht, was man sich alles erlaubt, um sich durch Furcht zu erhalten.

Fleckmann. Nein, das ist unmöglich! Habe ich nicht im Verhöre meine Unbesonnenheit klar gestanden? Habe ich nicht bekannt, daß Sie mir den reinen Riß weggenommen? daß Sie mir mein Unternehmen verwiesen, und die Ruhe anempfohlen? Was kann man noch für Beweise Ihrer Unschuld fordern?

Gr. Treith. Ich hätte ihn selbst ihnen überliefern, und meinem Herrn schaden sollen!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Heist.

Heist. Herr Graf! — Freund! Freund — wie muß ich Sie erblicken! in meines Herrn Land! — unter uns! — ich will Ihnen meinen Schmerz nicht schildern, den ich darüber empfinde, urtheilen Sie nach sich, was Sie an meiner Stelle empfinden würden. Ich schätze Sie! — Sie sind mein Wohlthäter, Freund! und ich muß eine solche Tyranny an Ihnen ausüben sehen!

Gr. Treith. Herr Hauptmann, wir können nicht wider unsre Bestimmung streben. Sagen Sie mir, ob Sie wissen, was man über mich beschlossen hat?

Heist. O, Freund! stellen Sie sich das Unverantwortlichste vor. Mein General hat mir erlaubt, Sie zu benachrichtigen, welches nur zwar wider den Willen des Kommandanten läuft, aber es sind nicht alle Herzen

Herzen Stein. Mein General bedauert Sie, wie ich, wir stehen im stärksten Feuer, ihre Leute haben Sturm angelegt; dem ohngeachtet sagte er: eilen Sie zu Ihrem Freunde. Aber bin ich stark genug, es zu entdecken? Sie sollen erschossen werden!

Hr. Treith. Ich stellte mir nichts anders vor!
(bedeckt sich das Gesicht, und wirft sich auf einen Sessel.)

Fleckmann. (mit wilden Blicken) Warum? Weil ich ein Verbrechen begangen? Er ist unschuldig, wie kann man ihn strafen? Was haben Sie vor Gesetze? — Ist der Kommandant allein Herr? Darf er ohne Scheu Ungerechtigkeiten begeben? — Wenn Sie den Major lieben, wenn Sie ihm Dank schuldig sind, so bewegen Sie ihren General, daß er dem Kommandanten mit Muth Einhalt thue. Diese Handlung entehrt ihre ganze Armee. An mir soll man allen Eifer auslassen, mich die schmerzlichsten Martern leiden lassen, ich habe gesündigt: nur ihn schonen man! Eilen Sie, Herr Hauptmann, ich beschwöre Sie!

Heist. Wenn euch sein Leben so lieb ist, warum wäret ihr nicht bey eurer tollen Unternehmung darauf bedacht?

Fleckmann. Könnte ich mir vorstellen, daß in einem Staate, den man vor gesittet hält, solche viehische Befehlshaber anzutreffen wären, welche willkürlich strafen, und die Gerechtigkeit zur Geißel der Slavery machen? Bey uns hat man kein Bespiel, daß Jemand eines andern Verbrechen büßen muß; aber freylich hätte ich euch Slaven nicht nach uns beurtheilen sollen. Ihr müßt der Unge-
rechtig-

rechtigkeit eure Hände leihen und dazu schweigen. Pfui der Schande! für Menschen, die man unter Christen zählt!

Heist. Mensch! Eure Unbesonnenheit hätte euch früh oder spät das Leben geraubt — Machtet ihr nur diesen würdigen Mann nicht unglücklich!

Fleckmann. Mein Herr, nicht ich, die Unbesonnenheit ihres Kommandanten machte ihn unglücklich, ihre selavische Verfassung. — Retten Sie ihm, wollen Sie sich diesen Vorwurfs entledigen, aber Sie zittern selbst, also ist es wahr, was ich sage — Ich bin ein Wurm, ich wollte meinen Kopf in die Höhe heben, und fehlte: mein Verbrechen wird durch meine Strafe getilgt; aber ein Großer, der unter dem Deckmantel der Gerechtigkeit Verbrechen begeht, vor den kann keine Strafe angedacht werden, die es tilgt.

Heist. Ich bekenne, daß der Kommandant fehlet; aber Ihr gebt ihm Gelegenheit dazu. Doch was nützen alle Vorwürfe mein Freund, bleibt unglücklich? (umarmt den Graf Treith.)

Fleckmann. Ich wage das Letzte; wenn man mich zum Richtplaz führt, werde ich laut des Majors Unschuld erklären, und das Volk durch mein Geschrey zu bewegen suchen, vielleicht hat es Muth ihn zu retten!

Gr. Treith. Ich möchte wohl etwas mit Ihnen in Geheim sprechen.

Heist. Von Herzen gern! Die kurze Zeit, die ich noch hier verweilen kann, sey Ihnen gewidmet. Schildwacht!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, eine Wacht.

Heist. Führt den Mann (auf Fleckmann zeigend) ab, bis ich euch rufe.

(Fleckmann geht mit der Wacht ab.)

Vierter Auftritt.

Graf Treith, Heist.

Heist. Was verlangen Sie!

Gr. Treith. (mit verbissnem Groll) Es ist also beschlossen, daß ich sterben soll?

Heist. Ohne weiters! den Aufruhr zu verhüten, diese Nacht um 12 Uhr, mit aller Grausamkeit verknüpft. Es ist niemand erlaubt, Sie zu sprechen, Sie selbst sollten nichts erfahren, bis Sie hingeführt würden. Auf alle Vorstellung, die dagegen gemacht worden, gab der Tyrann zur Antwort: Mit Kriegsgefangnen müsse man so verfahren.

Gr. Treith. Wir wollen nicht weiter untersuchen. Er hat die Macht in Händen, er schaltet damit wie das Kind mit einem spitzigen Messer. Es sey! Ich sehe nun den Tod als meinen nächsten Kameraden an. Aber ein Mann, den die Ehre geleitet, der sich nichts vorzuwerfen hat, als sein widrig Schicksaal, kann nicht auf den Platz der Entehrung treten. Sterben muß ich, ich kann mein Leben nur einige Viertelstunden abkürzen; — erzeigen Sie mir die einzige



einzigste Freundschaft, Sie sind mir Freundschaft schuldig, das haben Sie heut gesagt — schaffen Sie mir ein Gewehr, damit ich durch meine Hand, und nicht durch die Hände der Gerechtigkeit sterbe.

Heist. Welcher Entschluß!

Gr. Freith. Ein braver Soldat rechtfertigt ihn.

Heist. Sie sind ein Mensch!

Gr. Freith. Der vernichtet werden soll.

Heist. Der es aber nicht selbst thun darf!

Gr. Freith. Warum soll ich es andern überlassen? eine Viertelstunde ist ein kurzer Zeitraum.

Heist. Man kann aber nicht wissen — Die Rettung folgt oft der Gefahr auf der Ferse nach. Kein vernünftiger Mensch muß sich den Tod geben; so lange er noch entfernt ist, kann man ihm entkommen; naht er sich, so muß man ihn nicht fürchten.

Gr. Freith. Mich setzt man aber in die Nothwendigkeit nicht den Tod, sondern die Art desselben zu scheuen, und ihn vorzukommen.

Heist. Freund, lassen Sie den Vorsatz fahren!

Gr. Freith. Ich beschwöre Sie, erfüllen Sie mein Verlangen! — Bey Ihrer Freundschaft, die Sie mir versichert, beschwöre ich Sie! Sehen Sie mich an: soll ich Ihrer würdig seyn, so lassen Sie mich nicht durch die Schande fallen!

Heist. Gott! was fordern Sie von mir!

Gr. Freith. Die Ehre, untre erste Pflicht, fordert es. Was ist der größte Fehler eines Soldaten! — Wenn er seine Ehre verliert. Der Tod; so mir bevorsteht, raubt mir sie; ich kann mich der Schande entziehen; fehlt man, wenn man über

seiner



seiner Pflicht hält? Und fehle ich auf einer andern Seite, so falle dieser Fehler auf den, der mich dazu zwingt, weil er nur auf das Gegenwärtige sieht!

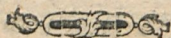
Heißt. (Zieht eine Pistole vor, die er an seinem Degenkoppel befestigt hat) Hier Freund! Sie war einem ihrer Kammeraden geladen. Aber erhalten Sie sich wenigstens so lange als möglich. Ich gebe — den Abschiedsstoß! — O möchte ich Sie wiedersehen! — Wo nicht — so — fahren Sie wohl! (entreißt sich und läuft ab.)

Fünfter Auftritt.

Grav Freith, hernach Fleckmann.

Gr. Freith. Mit keinem Menschen sprechen! — Ha! Unmensch! wenn du an den Rand des Grabes trittst, sey dir ebenfalls aller menschliche Trost versagt! Was dir am meisten am Herzen liegt, werde dir so wie mir entzogen! — Doch ist es nicht zugleich Wohlthat? Wie würde sich der Schmerz häufen, wenn ich von ihr Abschied nehmen sollte?

Fleckmann. (welcher von der Wache herein geführt wird, die sich alsdenn wieder entfernt) Herr Major! — wir haben noch einige Hoffnung, mir hat einer unsrer Leute, der Dienste genommen und hier auf der Wacht ist, gesagt: unsre Grenadier hätten schon seit zwey Stunden ein Außenwerk, zwar mit großem Verlust, behauptet, der Sturm sey so heftig, daß er wohl nicht würde abgeschlagen werden. Vielleicht — Hören Sie! hören Sie! Was das für ein Feuer ist!



ist! — O Mars! sey an der Spitze unsrer Leute! rette einen würdigen Soldaten! (auf Graf Treith zeigend.)

Gr. Treith. Diese Hofnung ist so übereilt wie sein Unternehmen; durch ein Wunderwerk müßten die Unsrigen heute in die Stadt kommen.

Fleckmann. Man kann nicht wissen! — Und wenn sie auch morgen erst herein kommen, so sind wir gerettet.

Gr. Treith. Wir müssen heute noch sterben, um zwölf Uhr.

Fleckmann. (voll Schrecken) Um zwölf Uhr? in der Nacht? in dieser entsetzlichen Stunde! und man sagt uns nichts? Man gönnt uns keine Zubereitung zu einer so gefährlichen Reise? Sind das Christen? Menschen?

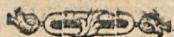
Gr. Treith. (mit einem wilden Blick) Er sagt: Mit Kriegsgefangenen müsse man so verfahren.

Fleckmann. (mit ängstlichen Winen) Mit allen Sünden beladen, ohne einigen Trost der Vergebung soll ich die Welt verlassen! Gott! ich nehme meine Zuflucht zu dir! er fällt neben einen Stuhl auf die Knie) Verlaß mich nicht. Zeige deine Macht an einem Elenden, der Muth genug hatte zu sündigen und nun — auch Muth hat dich um Vergebung anzusehen! er bedeckt mit den Händen das Gesicht, wirft sich damit auf den Stuhl und bleibt kniend liegen.)

Gr. Treith. (welcher in wilder Betrachtung gestanden, an der andern Seite, spannt die Pistole) Soll ich — oder soll ich nicht? — Ein Selbstmörder! —
Das

Das Wort ist fürchterlich! — Es raubt mir allen Ruhm: — Setzt mich unter die Verachteten der Menschheit; nimmt meinen Feinden einen Theil ihrer Schande, und wälzt mir die Zogheit auf — Die Zogheit? — Was sonst — Wer ist zoghafter, als derjenige, der Unglück scheut? — Ein Mensch! ein vernünftiges Geschöpf, scheuet sich ein kurzes Uebel zu ertragen, und scheut sich nicht ein unaufhörliches zu wählen. — Unaufhörlich! — Ja so heißt es — Ja, so muß es seyn. — Der Lasterhafte sollte bloß die Strafen hier zu fürchten haben? — Diese würden vor den größten Uebelthaten nicht erschrecken — und wie viele Laster bleiben hier verborgen, hier unbestraft. Eine ungefähre Entdeckung sollte also bloß die Ursache der Züchtigung seyn? — Und die nicht entdeckt werden, bleiben unbestraft? — Nein! — Dort — Dort müssen Belohnungen und Strafen uns erwarten, sonst wären wir die unglücklichsten Geschöpfe! — Also — Mensch! — dein eigener Richter seyn — kannst du nicht — dich erwartet — Schreckliche Aussicht! Tod, du ergreifst mich — und ich darf dich nicht beschleunigen. Erbärmlicher Zustand! — Die Ehre foltert mich, sie fordert, was die Fühlung unsrer Würde verbietet. — Verurtheilte Römer raubten sich zum Vortheil ihrer Familie, und zu ihrer Ehre das Leben *). — Und ich soll nach einer gleichen

*) Verurtheilte Römer erhielten durch den Selbstmord den Vortheil: Daß ihre Weiber beerdigt wurden,



gleichen Todesart noch Schimpf für meine Leiche zu fürchten haben! — Werde ich also dadurch meine Ehre retten? Werde ich mir mein Schicksaal verbessern? — Nein, verschlimmern — Dort, just dort! habe ich die Folgen meiner Zaghaftigkeit zu fürchten. Wehe mir! O Gott! wo war ich als Mensch? Wo bin ich als dein Geschöpf? — Ja — ich fühle — mein Herz spricht, und Du allein weißt, warum? Fort Eigenmacht! — (wirft das Pistol weg) Hier bin ich, Herr! Ohne Zittern erwart ich dein Urtheil, und taug ich für mich nicht wehe der Welt, so soll mir dieses elende Metall (auf die Börse deutend) noch die Freude empfinden machen, die ich dem verursache, der Wohlthaten verdienst — Dieses ist wohl noch werth, eine Stunde länger zu leben.

Fleckmann. (welcher plötzlich auffährt) Was machen Sie, Herr Major?

Gr. Treith. (sieht ihn starr an) Jetzt hat er mir den letzten Dienst erwiesen — Er stört mich — (zeigt ihm mit einer bedeutenden Mine das Pistol) Hier —

Fleckmann. (betrachtet ihn aufmerksam.)

Gr. Treith. (wendet sich weg, schlägt die Arme unter.)

Fleckmann. (nach einer Pause) Ich verstehe Sie. (Er nimmt das Pistol, drückt es auf den Treith ab,
von

wurden, und die Testamente gültig blieben; gegen theils aber fielen sie dem Henker in die Hände, und ihre Güter wurden eingezogen. S. Tacit. B. 6. S. 29.



von welcher nur das Zündkraut abbrennt, er wirft es weg) Auch vergebens!

Gr. Treith. So ist es also bestimmt — Es soll so seyn —

Fleckmann. Ha! die Vorsicht will es nicht haben, Herr Major! Sie sollen, Sie werden leben; glauben Sie mir. Wenn Sie sterben sollten, wäre es ja einerley, ob Sie iht, oder hernach stürben. So grausam wird doch Ihre Schicksal nicht seyn, daß Sie eben müssen hingerichtet werden. Und so viel Kraft habe ich doch auch noch ein Pistol abzufeuern.

Sechster Auftritt.

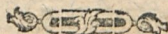
Die Vorigen, Friedrich.

Friedrich. Hören Sie, Graf Treith! Man feuert iht erstaunend stark — Es ist ein Lärmen in der Stadt, der nicht zu beschreiben. Alles läuft untereinander — Man ist in der größten Unordnung — O wolte Gott! — (Man höret inwendig starkes Laufen und Reden.)

Fleckmann. Ja, ja, ich hoffe! Er wird uns erlösen!

Gr. Treith. Wie kommen Sie hieher? man hat doch allen Zutritt verbotben?

Friedrich. Je grausamer man verfährt, je mehr wird das Mitleid erregt. Der Officier der Wache denkt menschlicher, bedauert Sie im Herzen, die Gemeinen sind durch Geld leicht zum Stillschweigen zu bewegen; und so war es nicht schwer zu Ihnen zu kommen. Würdiger Mann! was würden wir nicht alles wagen, Sie zu retten?



Gr. Freith. O Freund! das ist unmöglich! machen Sie sich nicht auch unglücklich, verlassen Sie mich, und versichern Sie Ihrem Herrn Vater, daß ich bis ans Ende von Ehrfurcht und Dank für ihn erfüllt gewesen. Ihrer Fräulein Schwester! —

Friedrich. Sie können es Ihnen selbst sagen, sie kommen beyde her. Ich gieng voraus und versuchte ob es möglich wäre Sie zu sprechen: die edle Gesinnung des wachhabenden Officiers erlaubte mir zugleich meinen Vater herrufen zu lassen, er muß den Augenblick hier seyn.

Gr. Freith. Ha! welche Wollust verschaffen Sie mir! Ich kann meinen Schmerz in den Busen Ihres Vaters, des würdigsten meiner Freunde schütten! das lindert einen grossen Theil meines bittern Schicksaals.

Friedrich. Schwache Hülfe! wenn man nur miteinander weinen kann!

Gr. Freith. Hülfe genug! es zerstreut die finstern Gegenstände, die sich des Geistes bey Annäherung des Todes bemächtigen, wenn er noch stark genug ist zu denken und sich allein überlassen ist. Der letzte Augenblick wird durch die Einsamkeit am gefährlichsten. Dem ärgsten Feinde kann nichts fürchterlicher gewünschet werden; als: Er möge denkend sterben und allein seyn!

Siebender Auftritt.

Die Vorigen, Brest, Wilhelmine,
ein Unterofficier.

Brest. Mein Freund! } Zugleich da beyde den
Wilhelmine. Herr Graf! } Major umarmen.)

Unter-

Unteroßf. Erlauben Sie einen Augenblick — Herr Major, der Lieutenant von der Wache läßt Ihnen sagen, er risquire zwar seine Charge, da er diese drey Personen zu Ihnen gelassen, aber als Mensch wäre es ihm ohnmöglich Ihnen diesen Trost zu versagen. Er läßt Sie ersuchen, Sie möchten, was sie ohngefähr mit einander abzureden, so geschwind als möglich verabreden, damit Sie nicht überrascht werden. Es ist noch eine Stunde zu Ihrer Execution hin. — Es kann aber seyn, daß — wenn der Sturm so anhält — Wir in der Zeit Kriegsgefangene sind, dann haben Sie nichts zu fürchten. (will fort.)

Gr. Treith. Der rechtschaffne Mann! — Er soll außer Sorgen seyn, ich werde sein Unglück nicht verlangen, nur einige Augenblicke soll er mir mit meinen Freunden gönnen!

Fleckmann. O Gott! wenn nur diesesmal der Sieg auf unsrer Seite bliebe!

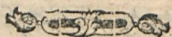
Unteroßf. Ich wünschte es fast auch — aber nicht seiner, sondern des Majors wegen! Er hat verdient daß er hängen bliebe, bloß weil er an dem Unglücke des würdigen Mannes Ursache ist. (geht ab).

Achter Auftritt.

Graf Treith, Fleckmann, Brest, Wilhelmine,
Friedrich.

Fleckmann. Alles erwünscht mich! Ich unglückliches Geschöpf!

Gr. Treith. (zu Brest) Ha! Freund! welch Glück gewähren Sie mir durch Ihre Gegenwart! ich wäre ohnehin als Schuldner so viel erhaltner Freundschafts-



schaftsdienste ins Grab gestiegen, Sie mehren diese Schuld noch durch so ein unzählbares Glück! — Gott lohne Sie dafür!

Brest. Man nenne mir etwas so mir für Ihre Rettung zu kostbar gewesen wäre! ich habe alles angewandt den Kommandanten zu bewegen, der würdige General in meinem Hause ebenfalls; ich both mein Vermögen, er seine Ehre dar, nur einen gesetzmäßigen Vorgang zu erhalten; — Er schlug alles aus, und machte uns beyde durch Drohungen stumm, Der harte Mann!

Wilhelmine. Er muß unter Engern aufgewachsen seyn, da er Geschöpfe seines gleichen nach seiner Willkühr ohne Erböthen aufopfert!

Brest. Man kann nichts anders von ihm erwarten; Ein Großer ohne Religion gleicht einem ausretenden Meere, welches alles verschlingt so weit es langem kann, und wenn es verschwunden, stinkendes Moos, giftige Ausdünstungen zurückläßt, die noch lange Tod und Verderben verbreiten.

Gr. Treith. Sie sind zu beklagen! Diese unglückliche Mode scheint stark bey Ihren Großen eingerissen zu seyn!

Brest. Aber wehe unsern Großen, wenn die Mindern ihrem Beyspiele folgen!

Gr. Treith. (da er alle drey voll Entzücken betrachtet, nach einer Pause) Wilhelmine! Herr Baron, ich kann nun die Welt vergnügter verlassen, da ich vor meinem Ende meinen Schmerz Ihnen anvertrauen kann. Alles ist schon für mich tod, eines einzigen Wunsches mich zu entledigen, ist noch ein Ver-

Bergnügen für mich! Dieser ist: von Ihnen, mein Fräulein, Abschied zu nehmen, Sie zu versichern, daß ich in meinem Herzen Ihre Reize und Tugenden verehret, und wäre das Schicksal nicht zuwider gewesen, so würde ich Sie um Ihr Herz gebethen haben.

Wilhelmine. Herr Graf! Ich darf es ohne Erörthen gestehen, mein liebster Wunsch wäre dadurch befriediget worden. Urtheilen Sie nun — welcher Quaal mein Herz ausgesetzt seyn wird, da ihm auf eine so grausame Art alle Hoffnung geraubt wird.

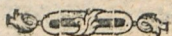
Gr. Dreith. Entzückende Versicherung! Meine Wünsche wären erhört worden! dieß ist Balsam für meinen Schmerz — Balsam? Armes Herz! er ist zu stark, er dringt tiefer als deine Wunde ist, und verzehret das noch übrige gesunde! — Das zu erhalten, wornach man so lange geseufzt, und ind in man es erhält, es auf ewig zu verlieren — ist ein zehnfacher Tod! (er wirft sich auf einen Stuhl.)

Wilhelmine. Gott! — Ach mein Bruder!

Friedrich. Ich fühle deinen Schmerz so stark als du, da mir kein Bruder seinen Verlust ersetzen wird!

Brest. Kinder! vermehrt nicht unsern und seinen Schmerz! Herr Graf entschlagen Sie sich dieser Vorstellung, sie hätte doch nicht anders als bey Eroberung unsers Landes befriediget werden können, und wie zweifelhaft ist diese Aussicht! Wenn ich auch so sehr als Sie beyde diese Verbindung gewünscht hätte, wäre ihr nicht das Verbot unsers Monarchen entgegen gewesen?

Gr. Dreith. Nein, Herr Baron. Ich hätte nur die Person Ihrer Tochter verlangt, ohne Vermögen;



so wäre man nicht dagegen gewesen, man steht nur auf die Güther.

Brest. O mein Freund! machen Sie nicht, daß ich über meinen Besuch unzufrieden werde! Ich wollte Ihnen die letzte Pflicht eines Freundes leisten, Sie sollten mir auftragen, was Sie ohngefähr nach ihrem Tode verrichtet wissen wollten. Ich kannte meiner Tochter Liebe zu Ihnen, aber ich hatte ihr befohlen sie zu verbergen: wenn Sie nicht selbst die Lösung gegeben, würde sie meinen Befehl nicht überschritten haben. Nähren Sie diese schmerzvollen Gedanken nicht ferner, beschäftigen Sie sich mit wichtigen Gegenständen, tragen Sie mir Ihren letzten Willen auf und darnach denken Sie an die Ewigkeit.

Gr. Freith. Ich hätte Ihnen viel aufzutragen, doch mein letzter Wille sey so kurz als mein Ziel zum Tode. Berichten Sie mein Unglück umständlich meiner Familie, meine Bagage wünschte ich, daß Sie meiner Schwester zugeschiebt würde, nicht des Werthes, sondern der Papiere wegen, die ich nicht gerne in fremde Hände wollte kommen lassen. Ihrer Tochter tragen sie auf, daß sie ihren Schmerz über meinen Verlust mäßige, wenn unser Geist nach dem Tode die Handlungen der Zurückgebliebenen beobachten kann, würde sie mir dadurch die Ruhe rauben.

Wilhelmine. Hartes Geboth!

Brest. Du mußt es erfüllen.

Gr. Freith. Und nun an die Ewigkeit. Freund, ich habe alle meine Pflichten erfüllt, ich nähere mich mit heiterm Herzen dem Tode. Welches Glück für einen Sterbenden!

Fries

Friedr. Ich hoffe noch, Ihre Armee wird Sie retten!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Unterofficier.

Unteroff. Das Feuer ist auf einmal vorbei, ohne Zweifel ist der Sturm abgeschlagen. Der Herr Lieutenant läßt Sie bitten Sie möchten sich entfernen, damit Sie sich und ihn keiner Verantwortung aussetzen möchten.

Fleckmann. Nun sind wir hin!

Gr. Treith. Meine Freunde leben Sie wohl!
Gehorchen Sie, ich beschwöre Sie!

Wilhelmine. Herr Graf! — (sie sinkt ihrem Bruder in die Arme.)

Gr. Treith. (zu Friedrich) Freund, bringen Sie sie fort!

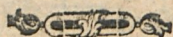
Brest. (umarmt den Grafen mit äußerster Behmuth)
Dort sehen wir uns wieder! (er hilft seine Tochter abführen).

Gr. Treith. (zum Unterofficier) Bleibe er noch einen Augenblick mein Freund.

Zehnter Auftritt.

Graf Treith, Fleckmann und Unterofficier.

Unteroff. Es ist fast unmöglich Herr Major! —
Ich bin schon bey vielen Arrestanten die letzte Stunde auf der Wache gewesen, ich habe mit jedem Mitleiden gehabt, aber niemals hat mir mein Herz so weh gethan. Ein offenklares Unrecht kann doch ein wahrer Mensch nicht gleichgültig ansehen! Wer muß unser Kommendant seyn? Fast die ganze Wache denkt wie ich und dauert



dauert Sie. Aber Sie können uns auch bedauern; denken Sie, wie uns zu Muthe ist unter einem solchen Manne zu dienen!

Gr. Freith. Guter Mann! Er beschämt seinen Befehlshaber. Hier (gibt ihm die Uhr) hat er ein Andenken für die Freundschaft die er mir erzeigt hat; und dieses (gibt ihm die Börse) theile er mit denen, so den Befehl eures Kommandanten an mir vollziehen werden. Schenkt mir euer Andenken, Kammeraden!

Untersoff. Ach Gott! Das ist ein trauriges Geschenk! — Wenn ich nun ins Feuer komme, wie wird mir mein Herz schlagen, so oft ich mein Gewehr abbrenne, werde ich fürchten, so einen rechtschaffenen Mann zu treffen, als Sie sind. Gott segne Sie in Ihrer Ewigbestunde! doch Sie bedürfen keines weitem Trostes, der Himmel kann einen solchen Mann nicht verlassen. (zu Fleckmann) Kamrad! Ihm wünsche ich Vergebung wegen diesem Mann! (geht ab.)

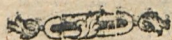
Gilster Auftritt.

Grav Freith, Fleckmann.

Fleckmann. Das gebe Gott!

Gr. Freith. Daran zweifle er nicht. Ich habe ihm alles vergeben, und bin nur ein Mensch! Er hat seine Pilgrimschaft vollendet, daß er aus dem Wege getreten, sind die Fußtapfen Schuld, welche von andern gemacht worden, um bequemer zum Ende zu kommen. Er sieht die Folgen. Und immer besser, wenn ein Fehler abgethan worden, als wenn die Strafe erst zu erwarten steht. Den Tod hat er lange verachten gelernt, also bleibe er in Ruhe, und bereite sich zur Abfabrt.

Fleck-



Gleckmann. Ach! Herr Major, was ist das meinem Herzen für eine Wohlthat! ich gehorche Ihnen.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Volontair und Flitwiz, (welcher am linken Arm verwundet ist.)

Gr. Treith. Was bringen die?

Volontair. Guten Abend, Major. Mich freuet es, daß ich Sie noch lebend finde. Sie sollen mich im Testament zu bedenken geruhen, darum komme ich her. Wollen Sie mir nicht das Fräulein vermachen? — Man befolgt der Sterbenden Befehle gern, es würde mir also die Eroberung erleichtern, wenn Sie mich in Ihre Rechte einsetzen. Was meinen Sie? — so wissen Sie doch an wen sie kommt?

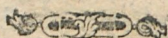
Gr. Treith. (bleibt stillschweigend sitzen.)

Volontair. Nun? — Ich will Ihnen bey Ihrer Expedition die Augen verbinden.

Flitwiz. Wir meinen es herzlich gut mit Ihnen, es wäre uns unmöglich gewesen, Sie nicht noch einmal zu sehen. Ich bin bey'm Angriff bleibet worden, demobngeachtet will ich mich nicht eher zur Ruhe begeben, bis wir Ihnen die letzte Pflicht erwiesen, und Sie zu Ihrer Ruhestätte begleitet haben. Trösten Sie sich, Sie werden viel Gesellschaft von Ihren Leuten auf dem Wege in die andre Welt antreffen. Wir haben sie glücklich zurück gejagt, und einigen Tausenden die Sprache vertrieben — Armer Mann! Kein Wort? — Stellen Sie sich vor, sie wären vor unsern Werkern geblieben.

Volontair. Nun gutes Lamm! geben Sie uns doch Gehör! Wollen Sie mich nicht zu Ihrem Nachfolger einsetzen?

Gr



Gr. Treith. Sie wären dieser Ehre nicht würdig.
 Volont. Siehst du Flutwig, noch stolz! Geduld Herr,
 er würde sich am längsten gebrühet haben. Schmerzen
 muß es ihn freylich, daß ihm der Anschlag mißlungen,
 er hätte was anders verdient, aber unsre Großmuth
 schenkt ihm aus Mitleid nur ein paar Kugeln.

Gr. Treith. Sie waren nie meines Zorns würdig,
 und ich am wenigsten. Bleiben Sie so lange Sie wollen,
 Sie warten vergebens auf eine weitere Antwort.

Volontair. Aber es wäre ihm doch lieb, wenn wir
 giengen? Und ihm nicht die mindeste Freude zu gönnen,
 wollen wir bis auf den letzten Augenblick bleiben!

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, Heist.

(ein Trompeter mit verbundenen Augen, hinter ihnen Brest,
 Friedrich, Unterofficier nebst einigen Wachten.)

Volontair. Nun wird wohl das Garaus da seyn.
 (Unterofficier nimmt dem Trompeter das Tuch von dem
 Gesicht.)

Heist. Herr Graf Sie sind frey und gehen sogleich
 mit diesem Mann (auf den Trompeter zeigend) auf Pa-
 role zu Ihrer Armee.

Gr. Treith. Wie ist das möglich?
 (Der Unterofficier läßt dem Major durch einen mitge-
 brachten Mann die Ketten abnehmen.)

Heist. Ihr Prinz hat durch einen unsrer Ueberläu-
 fer Ihre Umstände erfahren und währenddem Sturm
 den Trompeter an unsern Kommandanten geschickt. Er
 dringt auf Ihre augenblickliche Auslieferung, widri-
 genfalls er an einigen unsrer dortigen vornehmsten
 Ge-

Gefangnen die nehmlichen Repressalien brauchen und bey Eroberung der Festung Ihren Tod an der Garnison rächen würde. Deswegen sind indessen die Feindseligkeiten eingestellt worden. Der Kommandant muß sein Begehren erfüllen, weil unsre Verfassung erfordert seine Drohung zu verehren.

Fleckmann. Ha! Gott sey Dank!

Brest. (welcher den Grafen umarmt) Reisen Sie glücklich Freund!

Gr. Treith. Wo ist Wilhelmine?

Brest. Sie weiß es schon.

Friedrich. Mein Bruder! Sie werden doch Ihre Gesinnung nicht ändern?

Gr. Treith. Nimmermehr! (zu Heist) Freund lesen Sie in meinen Mienen was ich Ihnen nicht sagen kann.

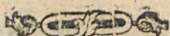
Heist. Ich bin froh daß Sie meine Bitte, Ihren fürchterlichen Vorsatz so lange als möglich zu verschieben, haben statt finden lassen!

Gr. Treith. O Gott! wo wäre ich! Könnte doch jeder Selbstmörder nur eine Minute Ueberlegung machen, er würde der Zukunft nicht trohen!

Heist. (zu Fleckmann.) Sein Leben hat der Prinz auch ausbedungen, aber die Leibesstrafe kann er nicht verbieten, die hat er morgen zu erwarten. (zu den Wachen) Er wird in die allgemeine Arrestantenstube gebracht.

Fleckmann. Alles was man will, da nur der Major leben bleibt. (er küßt dem Major die Hand und geht mit der Wache ab.)

Gr. Treith. Aber Freund! können Sie es glauben
— Diese Unmenschen kamen den Augenblick her, mir
durch



durch die größten Beleidigungen den Tod noch schwerer zu machen.

Heist. (zum Unterofficier) Warum hat man sie eingelassen?

Unterofficier. Sie gaben vor: Sie wären des Herrn Majors vertrauteste Freunde, und bathen sich vom Herrn Lieutenant aus, daß sie dürfften von ihm Abschied nehmen.

Heist. Die Strafe folgt auf dem Fuße nach (zum Volontair) der General hat schon befohlen Ihnen morgen die Uniform zu verbleiben weil Sie wie ein Bärenhäuter aus dem Feuer gelaufen. Und Sie Herr Fährdrich sollen nicht umsonst gelogen haben. (zum Sr. Freith) Freund glückliche Reise! (er küßt ihn, und giebt dem Unterofficier ein Zeichen.)

Unteroff. (zum Major) Ihr Luch — So verbind' ich Ihnen gern die Augen, rechtschaffner Mann *)! (er verbindet erst dem Major, dann dem Trompeter die Augen)

*) Weil der Major zu seiner Armee aus der Bestung gebracht wird, ein Gebrauch in Belagerungen.

Sr. Freith. (nachdem er vorher Brest, Friedrich und Heist, geküßt) Lebt wohl Freunde! Auch die Gefangenschaft zu verlassen machen es einem solchen Herzen schwer!

Filtwiz. Herr Hauptmann, Sie werden mich doch nicht unglücklich machen?

Heist. Dafür sind Sie sicher, ich habe zu viel Menschenliebe, aber den Dienst will ich Sie besser lehren, Kriegsgefangene behandeln zu wissen gehört mit zum Dienst. Wer sie tyrannisiert ist kein Soldat.



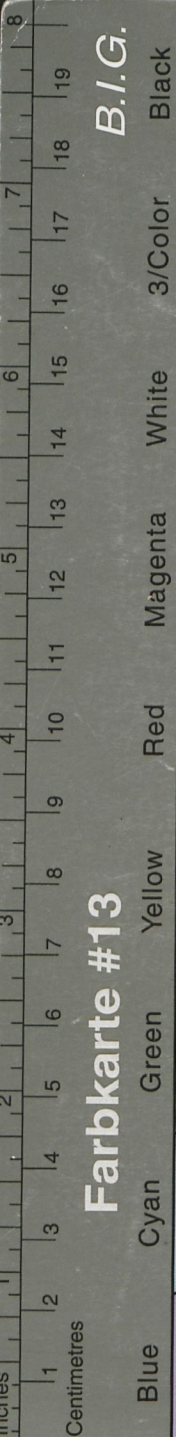


Gr/ 2888 $\frac{10}{2}$

§

Ha 179





B.I.G.

Farbkarte #13

2 an Bd 2888 $\frac{9}{2}$

Die
Kriegsgefangenen,
ein Drama
in fünf Aufzügen.
Von Herrn Stephanie dem Jüngern.



Frankfurt und Leipzig,
bey Karl Friedrich Schneidern.
1776.

